



das Rauschen des Windes wob um uns die Melodie der Heimat...

Unsere Gefangenen aus den letzten Kämpfen schüttelten die Köpfe, als ihnen unsere Kameraden Bilder zeigten mit unseren heimlichen Bauernhöfen. Das Mißtrauen blieb, als der Maschinenschlosser aus Berlin das Bild seiner Familie zeigte in einer behaglich eingerichteten Wohnung. Jeder von uns hatte eine Taschenuhr oder ein Armbanduhr, ein Feuerzeug, im Bunker hingen ein paar Bilder an den Birkenstämmen, im Quartier in der Panjehütte standen Bücher, wir zeigten den Gefangenen Bilder von Schiffen, mit denen unsere erholungsbedürftigen Schaffenden die Meere durchfahren, von Kulturstätten, Theatern, Museen, sie schüttelten die Köpfe, das Mißtrauen brannte in ihren Augen: Das war alles für Kommissare oder für Kulaken, nicht für Arbeiter, nicht für Bauern.

Nur die älteren Gefangenen nickten, sie kannten Deutschland aus der Gefangenschaft des ersten Weltkrieges, sie erschlossen sich am schnellsten, von ihnen fiel das Bolschewistische rasch als Fünche ab, die Jüngeren brauchten länger, ehe sie aus der Erstarrung, Stumpfheit, Gleichgültigkeit oder aus dem Fanatismus erwachten. Sie kannten nur ihre angelernte Welt des Proletariats, der Traktoren, der Kolchosen, Sowchowsen, der Kombinate, eines enteelten Produktionsprozesses. Man hatte sie gelehrt, die Faschisten zu bassen, also haßten sie. Man gab ihnen Waffen, wie man ihnen schon als Zehn- und Zwölfjährigen im Schulunterricht das Maschinengewehr und die Pistole erklärt hatte, also kämpften sie. Sie wurden in das Abwehrfeuer unserer Waffen getrieben, also starben sie. Warum? Wofür?

Es ist nicht mehr die Furcht vor dem Kommissar allein, die sie antreibt, die sie stürmen und sterben läßt. Zu dem russischen Fatalismus »Tu was du willst, es kommt doch alles wie es kommen soll!« ist ein furchtbares stumpfes Robotertum getreten, das nicht mehr nach Gründen, Ursachen und Zielen fragt, das das Einzelwesen spurlos auslöscht, ob es lebt, angreift, stürmt, über Wälle von Gefallenen klettert, stürzt und immer wieder trübisch, triebhaft nach vorn hastet. Blinder Fanatismus, der nichts mit der Gläubigkeit für eine Idee oder gerechte Sache zu tun hat, wenn Banditen monatlang in Wäldern streifen, räubernd, plündernd, mordend, deutsche Soldaten erschlagen oder eigene Landsleute, die ihre letzte Kuh, ihre paar Hühner verteidigen. Es stampft und würgt und vernichtet, stumpf und seelenlos, es schiebt sich langsam aus dem Osten gegen den Westen heran. Es weiß nichts von Dichtung und Kultur, von der hehren Schönheit gotischer Dome, von dem Bürgerstolz des Mittelalters, der Verspieltheit des Rokoko, aus dem Papier unserer großen Dichtung würden sie ihre Papyrossis drehen, die Bilder unserer großen Meister sind für sie nichts als bemalte Leinwand, die Freiheit, von der sie sprechen, ist die gigantischste und furchtbarste Sklaverei aller Zeiten.

Dieses Robotertum hat Millionen Menschen ausgerottet, das spricht sich so leicht und umschließt doch ein Meer von Blut und Tränen. Es hat riesige Zwangsarbeitslager errichtet, in dem Offiziere, Bauern, Arbeiter, Intelligenz, Alter und Jugend, Männer und Frauen zurundegekericht werden. Warum? Wofür? — »Ich wurde zu achtjähriger physischer Arbeit nach Wolodga verbannt, weil ich die Kulaken beeinflusst haben sollte«, sagte mir ein russischer Professor, der unter unseren Gefangenen war und der 1912 in meiner Heimatstadt studiert hatte. Er sprach sehr leise, er war ja ein »Gewesener« und sah sich schon um, ob dort nicht der Schatten eines Argenten stehe, »anschließend wurde mir verboten, in einem größeren Ort Wohnung zu nehmen. Es war alles schlimm, aber den anderen geht es viel schlimmer. Die Anderen... Wieviel leben noch von ihnen?«

Man muß mit diesen »Gewesenen« gesprochen haben, die an der Liquidierung vorbeigekommen sind, man muß die Transmissionen, Werkstätten und Ställe in den Gewölben einstiger Kirchen sehen, die kalten, glatten Fassaden der Parteibauten, der Verwaltungspaläste und Kasernen auf sich wirken lassen, die maßlose Verzerrung künstlerischer Mißgebirgen betrachten und die Augen eines ganzen Volkes auf sich gerichtet fühlen in Angst, Furcht, Grausen, wortlosem Verstummen, in monotoner Stumpfheit und doch hinter allem eine langsam aufdämmernde Gläubigkeit und Hoffnung erkennen, erst dann wird einem das Schicksal der Heimat, unseres Vater- und Mutterlandes erschütternd klar. Dann findet der einzelne die Kraft, den schweren Weg zu Ende zu gehen, den wir uns vorgenommen haben. Daß sie mit unserer Hütte Goethe, Hölderlin und Eichendorff verbrannten, ist wie ein Symbol, es ist gewiß nur ein kleines Feuer, weit hinter dem Horizont im Osten, irgendwo im weiten Raum. Niemand in der Heimat hat es gesehen, uns paar Soldaten, die wir darum wissen, preßt es ein paar Augenblicke das Herz zusammen. Ein paar Augenblicke nur, dann sind wir getrost: dieses Feuer wird niemals unsere Heimat erreichen, hinter dem Horizont wird es erlöschen, hinter dem Wall, den das Opfer unserer Kameraden errichtet hat.

### Feiger Angriff auf japanisches Lazarettschiff

Palau, 11. März  
Das 9486 brt große japanische Lazarettschiff »Manila Maru« wurde am 4. März südostwärts von Palau von einem feindlichen J-Boot mit mehreren Torpedos angegriffen, die aber ihr Ziel verfehlten. Derartige feige Angriffe anglo-amerikanischer U-Boote auf Lazarettschiffe haben seit Dezember 1942 43mal stattgefunden.

# Plutokratengewinsel vor Stalin

## »Die Sowjetunion hat eine völlig saubere Vergangenheit« — Neue anglo-amerikanische Heucheleien über Wesen und Vergangenheit des Bolschewismus

Stockholm, 11. März

»Allmählich und vielleicht unbewußt hat sich die Sowjetunion seit langem von der marxistischen Lehre entfernt und auf eine russische Form des demokratischen Liberalismus hin bewegt«. Zu dieser staunenswerten Feststellung gelangte am gestrigen Abend in einer Betrachtung über die weltweite Lage der Londoner Rundfunk. Radio London fügt sich damit würdig in die lange Reihe derjenigen anglo-amerikanischen Staatsmänner und Publizisten ein, die besonders seit dem Tage des von ihnen so lärmend gefeierten 25jährigen Bestehens der Roten Armee im Publikum Englands und der USA und über sie hinaus noch der Weltöffentlichkeit glauben machen möchten, daß sich das Bündnis Londons und Washingtons mit dem Bolschewismus durchaus mit ihren vielgerühmten humanitären Idealen vereinbaren lasse.

Jedes Mittel ist den angelsächsischen Lügenfabrikanten heute recht, um zu diesem Thema die Dinge buchstäblich auf den Kopf zu stellen und mit kalter Stirn sogar zu widerrufen, was Winston Churchill selbst im Sommer des Jahres 1940 noch an ersten Besorgnissen über die bolschewistische Gefahr und der weltrevolutionären Ziele der Sowjetunion den Briten und Amerikanern zurufen zu müssen glaubte. Nachgerade ekelregend muß jedoch eine solche Methode auf die Völker Europas wirken, die das Wesen des Bolschewismus aus eigener Erfahrung zur Genüge kennen und selbst im Moskauer Kreml wird man mit blutigem Hohn die kindlichen Bemühungen der anglo-ameri-

kanischen Sowjetanbeter zur Kenntnis nehmen, die sich allen historischen Erfahrungstatsachen zuwider ernsthaft unterfangen, aus Stalin einen Unschuldengel zu machen.

In jenen Chor der Verherrlichung der bolschewistischen Weltpest stimmt neuerdings auch der Londoner »News Chronicle« ein, indem er am 9. März in einem Leitartikel A. J. Cummings etwa noch vorhandene englische Skrupel durch die Erklärung auszuräumen sich bemüht: »Was diese furchtsamen Egoisten aber immer wieder vergessen, ist die Tatsache, daß die Sowjetunion in internationalen Angelegenheiten eine völlig saubere Vergangenheit (!) hat und daß man ihr deshalb nichts vorwerfen kann. Die Gefahren für die Nachkriegszeit,« so schreibt Cummings weiter, »liegen nicht etwa darin, daß die Sowjetunion sich zu viel für europäische Dinge interessiere, sondern daß sie ganz im Gegenteil zu wenig Interesse für Europa aufbringe«.

Auch »News Chronicle« beweist somit erneut, daß der anglo-amerikanischeerrat an Europa munter weitergeht und daß man in London und Washington offenbar nichts Lieber sehen würde, als wenn Moskau schon heute dazu in der Lage wäre, die Fahne seiner Blutherrschaft über dem gesamten Abendlande aufzupflanzen. Wie immer auch die Dinge liegen mögen, keines der europäischen Völker hegt über die wahre Absicht und die infernalische Gestalt des Bolschewismus den geringsten Zweifel. Was aber die Versuche der angelsächsischen Agitation anbelangt, Stalins Terrorregiment sowie die wahren

Ziele der Sowjetunion zu leugnen, ja sogar — wie Radio London — von einer »russischen Form des demokratischen Idealismus« zu schwafeln, so werden heute Litaneien dieser Art zweifellos nur dazu angetan sein, auch noch den letzten Kredit, den England und die USA irgendwo auf unserem Kontinent besitzen mögen, zu verspielen. Europa lehnt es ab, über den Wert oder Unwert eines Regimes zu diskutieren, in dem alle Errungenschaften und Überlieferungen der zivilisierten Menschheit vorsätzlich über Bord geworfen worden sind. Europa weiß, was es von der bolschewistischen Gefahr zu halten hat und Europa ist entschlossen, mit der Niederwerfung dieser tödlichen Bedrohung zugleich auch jenen widerwärtigen Spiegelfechtern das Handwerk zu legen, die in London und Washington aus durchsichtigen Gründen heute die Sowjetunion zu verherrlichen suchen.

### 15 000-Tonner versenkt

Rom, 11. März

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt.

An der tunesischen Front Spähtrupptätigkeit Deutsche Jäger schossen im Luftkampf zwölf Flugzeuge ab. Feindliche Flugzeuge bombardierten die Wohnviertel von Gafsa. Unter der Bevölkerung gab es zahlreiche Tote.

Ein feindlicher Geleitzug wurde von einem Verband von Torpedoflugzeugen der 105. Gruppe unter Befehl von Fliegerhauptmann Urbano Mancini aus Gesena (Forl) zwischen Bruggie und Algier angegriffen. Ein 15 000 brt-Dampfer wurde versenkt, ein weiterer großer Dampfer und ein Zerstörer wurden schwer beschädigt.

Mit diesem neuen Erfolg versenkte die italienische Luftwaffe seit Kriegsbeginn eine Million brt feindlichen Schiffsraums.

### Die Vergewaltigung der baltischen Staaten

Stockholm, 11. März

Das Stockholmer Nachmittagsblatt »Nya Dagligt Allehanda« bringt am Mittwoch einen Aufruf führender Angehöriger der baltischen Staaten, der von je einem Esten, Letten und Litauer, dem ehemaligen Professor und Projektor der estnischen Universität Tartu (Dorpat), Dr. Harald Perltz, dem ehemaligen Professor und Dekan der philosophischen Fakultät an der lettischen Universität Riga, Dr. Francis Balodis, und dem litauischen Schriftsteller Ignas J. Scheynius unterzeichnet ist.

Um die in der letzten Zeit veröffentlichten Meldungen über den angeblichen freiwilligen Anschluß der drei baltischen Staaten an die Sowjetunion zu widerlegen, enthüllen die drei Unterzeichneten in dem Aufruf die wahren Begleitumstände der damaligen Parlamentswahlen, die zu einer zwangsweisen Eingliederung der baltischen Staaten in die Sowjetunion geführt hatten. Während ihre unglücklichen Landsleute in sowjetrussische Gefangenenlager verschleppt worden seien, stellten sie fest — so heißt es in dem Aufruf weiter — daß die Sowjetunion nicht das Recht besitze, Estland, Lettland oder Litauen als Teile ihres Herrschaftsgebietes zu betrachten.

Die Sowjetunion habe das Baltikum mit Gewalt annektiert. Das hätten die Massenverhaftungen, Hinrichtungen und Verschleppungen bewiesen.

Abschließend heißt es in dem Aufruf: »Wir wenden uns an die aufgeklärte öffentliche Meinung der Welt und bitten sie, uns in dem Kampf unserer Völker gegen den Bolschewismus zu unterstützen.«

### Kürze Nachrichten

Haus der Spanisch-Deutschen Gesellschaft. Im Rahmen eines feierlichen Aktes wurde am Donnerstagnachmittag das Haus der Spanisch-deutschen Gesellschaft in Madrid eingeweiht.

General Rossi stellvertretender Generalstabschef. Der neugeschaffene Posten eines stellvertretenden Generalstabschefs der italienischen Wehrmacht wurde Armeekorpsgeneral Francesco Rossi übertragen.

330 Deutsche aus Guatemala in Lissabon eingetroffen. Im Rahmen der vom Auswärtigen Amt durchgeführten Heimkehreraktion trafen am 10. März 330 Deutsche aus Guatemala in Lissabon ein.

15 Inder getötet, 35 verwundet. Im Bezirk von Westkandesh feuerten die britischen Besatzungstruppen auf indische Eingeborene, die lediglich mit Pfeil und Bogen versehen, eine Kundgebung gegen den britischen Blutterror veranstalteten. 15 Inder sind dabei getötet und 35 verwundet worden.

Lebensmitteltransport in Iran überfallen. Die iranische Generaldirektion für Presse und Propaganda gibt bekannt, daß am 6. März ein aus fünf Lastautos bestehender militärisch bewachter Lebensmitteltransport in einem Hohlweg bei Khusrewbad überfallen und ausgeplündert wurde.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgarten; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Draie Badgaste 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugszeldes

## Die neueste Unverschämtheit Roosevelts

### Agitationsrummel um ein »Sozialwerk« — Freche Nachäffung von in Deutschland längst verwirklichten sozialen Grundsätzen

Berlin, 11. März.

Präsident Roosevelt leitete, einer Reuter-Meldung aus Washington zufolge, dem Kongreß eine 600 Seiten umfassende Denkschrift über sozialpolitische Pläne zu, die jedem Amerikaner, die mit echt amerikanischem Reklamegeschrei proklamiert wird, die »dritte Freiheit, die Freiheit von Not«, sichern soll.

Sieht man sich dieses sogenannte »Sozialwerk« des USA-Präsidenten einmal näher an, so entpuppt es sich als ein schlechter Abklatsch des berechtigten englischen Beveridge-Planes, dessen Schicksal es wurde, als Zankapfel und Spielball der verschiedenen britischen Interessengruppen eine so unruhliche Rolle zu spielen.

Wenn der Roosevelt'sche Plan in bombastischer Weise unwäsende Neuerungen auf dem Gebiete des Sozialwesens ankündigt und in seinen Einzelheiten lediglich von der geplanten Einführung einer Arbeitslosenversicherung, Invaliditäts- und Krankenversicherung sowie der Schaffung eines Berufsschulwesens für Jugendliche spricht, dann beweist das nur den sozialen Rückstand der Vereinigten Staaten und die Einfalt des geistigen Urhebers dieses Machwerkes.

Der sehr fragwürdige Ruhm des Herrn Beveridge — hat offenbar Roosevelts Neid erregt. Er, der sich rühmt, der Präsident des demokratischsten Landes der Welt zu sein, möchte auch in sozialpolitischen Dingen weltführend sein. Dabei scheint aber dem Herrn des Weißen Hauses in einer maßlosen Überheblichkeit gänzlich entgangen zu sein, daß das, was er als »dritte Freiheit« seinem Volk proklamiert, in Deutschland bereits seit über 50 Jahren eine Selbstverständlichkeit ist und daß das, was der Nationalsozialis-

mus an sozialistischen Großtaten schuf, turmhoch über dem steht, was Herr Roosevelt erst plant. Ein wie weiter Weg es aber von der Planung zur Verwirklichung ist, illustriert in treffender Weise der Beveridge-Plan.

Der von Roosevelt und seinem jüdischen Gehirntrust ausgeklügelte Sozialplan entpuppte sich damit als besonders unverschämter Agitationsrummel, dessen wahrer Zweck in der Reklamesucht des USA-Präsidenten und in seinen Bemühungen zu suchen sein dürfte, das Volk der Vereinigten Staaten verstärkt für einen jüdisch-kapitalistischen Krieg einzuspannen.

### Geburtenrückgang im Plutokratenparadies

Auf einer Frauenversammlung in Oxford wurde ernsthaft über den ständigen Geburtenrückgang Klage geführt, so berichtet »Yorkshire Post«. Dabei erklärte der Bevölkerungssachverständige Roy Harrod, aus England werde einmal ein »kleiner und unbedeutender Staat«, wenn die Zahl der Geburten noch weiter sinke.

Die Labour-Unterhausabgeordnete Summerskill meinte, man dürfe sich nicht über den Geburtenrückgang wundern, denn der Staat unternehme nichts zur Unterstützung werdender Mütter. Frauen, die ein Kind erwarteten, müßten heute, ohne daß ihnen jemand helfe, von einem Hospital zum anderen wandern und um Aufnahme betteln. In den meisten Fällen nehme sie niemand auf. Würden sie schließlich von einem Arzt entbunden, dann geschehe das auf die primitivste Weise.

## Methoden der Barbarei

### Die ausländische Presse betont, daß Bombardierungen die Entschlossenheit des deutschen Volkes nicht brechen

Helsinki, 11. März

Der englisch-amerikanische Luftkrieg gegen deutsche Kulturstätten und die Zivilbevölkerung findet in der finnischen Presse scharfe Verurteilung. Mit Entrüstung wird die sinnlose Vernichtung unersetzlicher Kulturdenkmäler aufgenommen und in den Berichten das Außerachtlassen aller militärischen Gesichtspunkte bei den Bombenangriffen hervorgehoben.

Mit Abscheu und Empörung wendet sich heute »Ajan Suunta« gegen die barbarische Kriegführung der Engländer und Amerikaner und das zynische Eingeständnis u. a. des Londoner Nachrichtendienstes, daß die Zerstörung kultureller Werte und der Mord an der Zivilbevölkerung beabsichtigt seien. Man werde die einmütige Geschlossenheit des deutschen Volkes durch derlei Methoden nicht brechen, und selbst wenn man dieses Ziel damit zu erreichen glaube, sei eine Kriegführung dieser Art auf schärfste zu verurteilen. Die Welt hat nicht vergessen, daß gerade diejenigen, die gegen die Barbarei des Wort führten, sich nun selbst der größten Verbrechen schuldig machen. Die durch die englisch-amerikanischen Terrorangriffe an den Tag gelegte Verwilderung werde einmal zur Vernichtung derjenigen führen, die sich in dieser Weise gegen die Kultur vergehen.

Die schwedische Zeitung »Aftonbladet« schreibt in einem Leitartikel unter der Überschrift »Die Bomben und die Kultur«, daß die Einrichtungen, die jetzt zerstört worden seien, zu dem kulturellen Erbe der gesamten Menschheit gehören.

Zu den letzten britischen Terrorangriffen schreibt die Bukarester »Porunca Vremii«: »Alle diese ungeheuerlichen Attentate geschehen also im Namen der Freiheit, der Kultur, der Zivilisation, der Menschenwürde und des Völkerrechts. Ist ein Dom etwa an der Entwicklung dieses Krieges schuld oder ein Turm oder sonst eine Kulturstätte? Niemand ist in stande, eine solche Ungeheuerlichkeit zu behaupten. Und dennoch erfährt der Vernichtungswahn keine Beendigung. Die Furie der Zerstörung fährt fort, jede Vernunft und jeden Anstand auszuschalten. Jede Bombe, die auf eine Kultur- oder Wohnstätte fällt, ist eine verlorene Bombe für den Kampf, der gegen die Sowjetunion und den Bolschewismus geführt werden muß. Die Völker, die zur großen Familie der zivilisierten Welt gehören, haben einen einzigen und unversöhnlichen Feind: den Bolschewismus im Osten.«

Das Blatt stellt dann fest, daß die Deutschen in Frankreich tatsächlich kein einziges historisches Denkmal zerstört hätten.

# Kosaken kämpfen gegen Stalin

Tapfer und treu an der Seite Deutschlands — Kleinkrieg im Rücken des Feindes

Der Wehrmachtbericht gab vor einiger Zeit lobend den Einsatz landeseigener Verbände im Osten bekannt. Mit dieser Erwähnung wurde der Öffentlichkeit erneut Kunde von dem Kampf, den ein Teil der einheimischen Bevölkerung an Seite Deutschlands und seiner Verbündeten gegen den Bolschewismus führt. Viele Männer der östlichen Völker, Russen, Ukrainer, Tataren, Esten, Letten und Litauer haben aus innerem Antrieb zum Gewehr gegriffen, um für Heimat und Lebensrechte zu kämpfen. Weitere Tausende sind inzwischen als Mitstreiter hinzugestoßen, die für die Zukunft Europas und zur Erhaltung ihres eigenen Volkes zu den Fahnen geeilt sind. Unter diesen sind es besonders die Kosaken und andere Söhne der Steppe, die ihrem Erzfeind Stalin und seinem System, durch das ihr Volk zur Ausrottung verurteilt war, einen erbitterten und von glühendem Fanatismus getragenen Kampf bis zum letzten angesagt haben.

## Tag und Nacht dem Gegner im Nacken

Als geborene Reitervölker in der Hauptsache kavalleristisch eingesetzt, operieren die Kosaken mehr oder weniger selbständig in kleinen Gruppen, leisten wertvolle Sicherungs- und Aufklärungsdienste und führen darüber hinaus einen recht erfolgreichen Kleinkrieg im Rücken des Feindes, mit dem sie sich bisher hervorragend geschlagen haben.

Bei Tag und Nacht sitzen sie dem Gegner im Nacken, zerschlagen durch plötzliches Auftauchen seine Bereitstellungen, stören empfindlich seinen Nachschub, überfallen kleinere Einheiten, rollen Bunker und Stützpunkte auf, kurz, sie sind überall da, wo sie nicht erwartet werden. Durch diese Art Kampfführung erzielen sie bei geringsten Verlusten größte Erfolge.

## Rache an den Sowjets

In dieser von den Sowjets schon gefürchteten Truppe, die mit elementarer Kraft und mit Schneid jede ihr gestellte Aufgabe anpackt, steckt ein Geist, in dem sich neben einem unerschütterlichen Glauben an den Sieg Deutschlands ein wilder Haß auf alles Bolschewistische paart. Denn fast jedem dieser Freiheitskämpfer hat der Bolschewismus übel mitgespielt. Bei den meisten ist die Familie enteignet und in alle Winde zerstreut worden. Väter, Mütter und Brüder leben in der Verbannung oder sind bei Zwangsarbeit verhüngert. Sie selbst, zu Sowjetsoldaten gepreßt, liefen zu uns über und meldeten sich freiwillig zum Kampf gegen ihre Peiniger.

Anfangs nur mit einem Säbel, bestenfalls mit einer Pistole ausgerüstet, haben sie sich die Waffen, die sie brauchten, beinahe ausschließlich vom Feind geholt. Zum Teil noch in ihren alten Kosakenuniformen, mit der Pelzmütze auf dem Kopf, machen sie einen guten Eindruck. Und es ist ein packendes Bild, wenn sie auf ihren Pferden über die vereiste Steppe dahinsprehen, in gestrecktem Galopp, mit einer Hand schießend. Eine Augenweide für jeden Soldaten.

## Tapfere Soldaten

Die Kosaken sind Kämpfer aus Tradition. Ihre soldatische Haltung und ihre Zucht ist unantastbar. Bei ihnen steht heute noch nach altem Kosakenrecht auf Freiheit, Undiszipliniertheit, Gehorsamsverweigerung, Diebstahl und Plünderung die Todesstrafe. Die Schandung der deutschen Uniform, wenn sie diese schon tragen, ahnden sie auf die gleiche Weise. Zu ihren deutschen Vorgesetzten blicken die Kosaken voll Vertrauen und treuer Ergebenheit auf.

Viele Kosaken tragen heute bereits die Tapferkeitsmedaille für Ostvölker, die in Bronze, Silber und Gold verliehen werden kann. Diejenigen, die sie haben, sind kühne und unerschrockene Männer, die sich beim Gegner buchstäblich wie zu Hause fühlen. Nennen wir zum Beispiel den 26jährigen Terkikosaken B., der als Unterleutnant auf der Krim mit seinem ganzen Zug zu uns übergelassen war. Er drang u. a. 20 Kilometer tief in Feindesland ein und holte aus einem von den Sowjets besetzten Dorf eine ganze Panzerbesatzung heraus und brachte sie als Gefangene ein.

Ein anderer war Führer eines Sprengtrupps und hat in einer von den Bolschewisten stark belegten Stadt vor dem Haus des Kommandanten drei Lastkraftwagen davon zwei mit

Mannschaften, in die Luft gesprengt. Ein dritter machte auf feindlichem Gebiet mit 17 Kosaken 96 Gefangene und kam ohne eigene Verluste zurück.

## Junge Burschen neben ergrauten Männern

In den Reihen der Kosaken stehen Jünglinge neben schon ergrauten Männern, jeder tritt mit seinem Leben für sein Volk ein. Der 17jährige T. wurde viermal wegen seines kindlichen Aussehens abgewiesen. Er kam immer wieder, bis man ihn doch endlich aufnahm. Auf Pferden groß geworden, ist er einer der besten Melder im Steppengebiet geworden, reitet wie der Teufel, ist mutig und unweigelt. Als ihm einst auf einem Alleinritt das Pferd unter dem Leib weggeschossen wurde, schlich er sich zu Fuß weiter und überbrachte seine Meldung. Mit einem neuen Pferd, das er mitgehen ließ, kam er unverseht wieder zurück. Von den Älteren soll

der 49jährige Donkosak M. Erwähnung finden, der sich mit seinem 19jährigen Sohn zusammen meldete. M. hat den Weltkrieg schon mitgemacht und im Bürgerkrieg bereits gegen die Bolschewisten gekämpft. Damals wurden ihm beide Füße durch Erfrieren arg mitgenommen. Trotzdem ist er heute wieder dabei und reitet gegen den Feind.

Die Liste solcher Männer und ihrer Taten könnte beliebig weitergeführt werden. Die wenigen Beispiele genügen jedoch voll und ganz den Kosaken als hervorragenden Kämpfer zu charakterisieren, der als einer der ersten Vertreter der von den Sowjets geknechteten Völker des Ostens, die sich von dem Joch der Blutherrschaft Stalins zu befreien anschickten, zur Waffe gegriffen hat, um an der Seite Deutschlands gegen den gemeinsamen Feind Bolschewismus und für ein besseres Leben zu kämpfen.

Kriegsbericht R. Kratsch, PK



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Freckmann (Wb)

Gefangene Sowjets aus dem Kampfabschnitt südlich des Ladoga-Sees. Abgestumpft und gleichgültig stehen sie da. Um den verwundeten Kameraden kümmern sie sich nicht

## „Stur trommeln die Bolschewisten!“

Abwehrkampf südlich des Ladoga-Sees — Flakkampftrupp am Russenwäldchen

Zerfetzt und von tausend Granaten zerwühlt, bietet das alte Russenwäldchen einen trostlosen Anblick. Nichts als die zersplitterten, nackten Baumstümpfe erinnern daran, daß früher einmal dichter Tannenwald hier gestanden hat.

Es war ein beliebter Unterschlupf für die bolschewistischen Spähtrupps gewesen, die sich dort vor den Blicken deutscher Wachtposten sicher wähnten. Die Grenadiere, die zu jener Zeit hier lagen, können von den erbitterten Kämpfen erzählen, die in mancher Nacht still und ohne große Menschenmassen, aber darum nicht weniger erbarmungslos, in seinem Dunkel entbrannten. Erst der alles verheerende Orkan der Artillerie, der mit Urgewalt über das Wäldchen im Niemandsland fegte und die Widerstandsnester der Bolschewisten zerschmetterte, als der Ansturm des Feindes in diesem Abschnitt der Kampffront südlich des Ladogasees von neuem heranbrandete, machte ein Ende damit.

Seitdem sind die schwarzen Stümpfe, die anklagend aus der weißglänzenden Schneedecke ragen, das einzige, was die 300 Meter zwischen den deutschen und bolschewistischen Gräben unterbricht. Man könnte höchstens noch die letzten Trümmer des zusammengebrochenen Blockhauses nennen, das früher hier im Walde gestanden hatte. Aber davon ist jetzt im Winter nichts mehr zu entdecken, der dicke Schneemantel hat die traurigen Überreste, die verkohlten Balken und die zusammengestürzten Wände und Decken, gnädig verhüllt.

Tag für Tag schauen die Posten herüber zu den bolschewistischen Stellungen. Ununterbrochen bohren sich ihre Blicke in die winterlich klare Luft. Nicht selten sahen sie plötzlich drüben, dunkel drohend, massige Kolosse anrollen, sahen Infanterie in dichten Wellen vorrennen. Alltäglich aber und fast schon zur Gewohnheit geworden, ist das immerwährende Artilleriefeuer, das auf ihren Bunkern und Geschützstellungen liegt. Zur Verstärkung der Infanterie steht hier ein Flakkampftrupp. Mehrere schwere und eine Anzahl leichter Geschütze bilden hier nicht nur einen Sperrriegel gegen bolschewistische Panzerangriffe, sondern auch gegen Tiefflieger, die wie lästige Hornissen immer wieder über die Infanteriegräben herzufallen suchen.

Flache Schneehügel, aus denen nur nachts bei völliger Dunkelheit ein dünner Rauchstreif in den Himmel steigt, sind alles, was von den tief in die Erde gegrabenen Bunkern zu sehen ist. Jede Geschützbedienung hat einen Bunker; bei seiner Mannschaft wohnt auch der Leutnant. Zusammengedrängt auf einen winzigen Raum, in dem ein lächerlich kleiner Tisch schon Luxus ist, hocken die Männer Tag und Nacht in Bereitschaft. Kaum einmal können sie den Stahlhelm abnehmen, denn gleich wieder erzittern die Deckenbalken von den in der Nähe explodierenden Einschlägen der feindlichen Artillerie, die das Feuer der deutschen Batterien erwidert. In feinen Rinnsalen riselt die Erde zwischen den Bohlen durch. Diese atemlosen Sekunden, in denen der Tod dicht neben ihnen sitzt und schon nach ihnen zu greifen scheint, sind schwerer als der eigentliche Angriff der Bolschewisten. Ohne sich wehren zu können, muß das feindliche Artilleriefeuer ausgehalten werden.

Oft geht es stundenlang so. Stur trommelt der Bolschewist auf die deutschen Stellungen, stumpfsinnig versucht er immer wieder die Gewalt des Materials gegen den menschlichen Geist und seine Kraft zu setzen. Wie eine Erlösung aus der fast unerträglichen Nervenspannung des Trommelfeuers scheint den Männern hier vorne, wenn die Posten ihr gellendes »Alarm! Alarm! Alarm!« herunterschreien. Trotz dem mörderischen Feuer haben die Wachen draußen stehen müssen. Eng an eine Schutzwand oder in einen Granattrichter geschmiegt, müssen sie aushalten, bis für einen Augenblick einmal Ruhe eintritt, dann springen sie hoch, pressen ihre Ferngläser an die Augen und bemühen sich mit einem einzigen schnellen Blick das ganze Vorfeld zu überschauen.

Zwei schwere Panzer und drei bolschewistische Schlachtflieger hat dieser Flakkampftrupp in den letzten Abwehrkämpfen erledigt. Der eine Panzer liegt tot und ausge-



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Langl (Wb)

## Vom mißglückten sowjetischen Landungsversuch bei Noworossijsk

Anfang Februar drangen die Bolschewisten nach einer nächtlichen Landung mit Sturmbooten in einen Vorort von Noworossijsk ein. Es kam zu erbitterten Häuserkämpfen. Der Gegner wurde von deutschen und rumänischen Truppen blutig abgewiesen. Ein Teil der gelandeten feindlichen Panzer geriet in zu tiefes Wasser und büßte da seine Manövrierfähigkeit ein, soweit sie nicht schon vorher von unseren Panzerjägern zur Strecke gebracht worden waren.

brannt, keine fünfzig Meter vor dem ersten Geschütz. In der Dämmerung, wenn die Silhouetten der Kanonen zu verschwimmen beginnen und sich, schneller und viel Übergangsloser als in der Heimat, die Dunkelheit über das Land legt, kommen die Essentträger. Auf einem schmalen Trampelpfad durch den tiefen Schnee müssen sie sich, immer in der Gefahr feindlichen Beschlusses, bis zur Stellung vorarbeiten. Eisige Kälte, Sturm oder wildes Schneetreiben, das manchmal sogar den Wegekundigen in die Irre gehen läßt, machen ihren Dienst noch schwerer. Aber sie wissen, daß draußen in der Hauptkampflinie die Kameraden warten; sehnsüchtiger vielleicht noch auf die Post von zu Hause, als auf die warme Suppe.

An einem Tage war unter der Post ein größeres Paket. Die Essentträger hatten nicht schlecht geflücht über das Gewicht, das ihnen da zusätzlich aufgebürdet worden war. Die Überraschung beim Auspacken nachher war dann groß.

Ein kleines Rundfunkgerät, das von einer eingebauten Batterie mit Strom versorgt wird, war der Inhalt. Seitdem wandert der Apparat, der zu jeder Tagesstunde Musik oder Nachrichtensendungen in ihre Erdlöcher zaubern kann, von Bunker zu Bunker.

Es gibt allerdings Zeiten, wo sich niemand um den kleinen Kasten irgendwo in einer Ecke des Bunkers kümmert. Das ist dann, wenn draußen die Hölle tobt. Dann sitzen die Männer still und mit merkwürdig abwesenden Augen auf der harten Pritsche, die ihnen alle gemeinsam als Schlafstätte dient. Auf einen Holzklötzchen brennt ein Kerzenstummel, der sein flackerndes Licht über die an den Wänden hängenden Gasmasken und Waffen spielen läßt. Kaum einmal fällt in das von draußen herein donnernde Artilleriefeuer ein Wort. Auf dem messerscharfen Grat zwischen Diesseits und Jenseits haben Worte ihren Sinn verloren.

Auch wenn in ruhigen Stunden die erregende Spannung von ihnen abfällt, werden keine großen Gespräche geführt. Hier vorne ist nicht das Wort, sondern die Tat allein entscheidend. Müde liegen sie auf ihren schmalen Holzgestellen, vielleicht schreiben auch ein paar Mann kurze Grüße nach Hause. Unwirklich heimelig und von einem Hauch der Heimat angewieht erscheint ihnen ihr feuchtkalter Bunker, wenn in diese Stimmung aus dem Rundfunkgerät eine Melodie erklingt, die ihnen bekannt ist. Manchmal ist es ein Volkslied, manchmal ein lustiges Tanzlied, oder es sind die schweren Akkorde klassischer Musik, die sie für eine Weile viele tausend Kilometer nach Westen entführen.

Gleich darauf stehen dieselben Männer, die eben noch durch die Wellen des Äthers aus der Heimat verbunden waren und sich ferne dieses zerplühten Stückes Land glaubten, wieder am Geschütz. Mitten in die schönste Sendung hinein platzt oft der Alarmruf. Es ist dann so, als rief plötzlich die grausame Wirklichkeit und risse sie aus einem schönen Traum. Einsam und vorgeschoben ist die Stellung des Flakkampftrupps, sie gilt den Bolschewisten, die von hier aus die ganze deutsche Abwehr in diesem Abschnitt aufzurollen hoffen, als wichtigstes Ziel. Die Männer hier am Russenwäldchen, südlich des Ladogasees, müßten sich wie auf einem verlorenen Posten vorkommen, wüßten sie nicht, daß sie niemals allein sind. Rechts und links hinter ihnen stehen Kameraden, die genau so entschlossen und bereit sind, wie sie selbst. Sie werden diese Schlüsselstellung gegen jeden Ansturm behaupten.

Kriegsbericht Jochen Scheuermann, PK



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Lohrer (Wb)

Pioniere sichern eine günstige Übersetzungsstelle gegen den andringenden Feind

Volk und Kultur

Virtuose Kunst in Graz

Vasa Priboda — Barbara Issakides Siegfried Borries — Rosl Schmid

Virtuose Kunst kann zweierlei sein: Selbstzweck, reiner Triumph des Könnens über alle Schwierigkeiten...

Es wird immer wieder gleich offenbar, wenn man vor sich hat. Schon allein das Programm verrät es...

Vasa Priboda versammelt von Mal zu Mal eine immer größere Gemeinde von Verehrern um seine Geige...

Barbara Issakides war eine neue Erscheinung im Grazer Konzertsaal. Die Künstlerin hat durch ihre strenglinig musikalische Auffassung Interesse und, wie sich am Schluß herausstellte, auch Begeisterung erweckt...

In ein gemäßigteres Klima sozusagen entführten uns die beiden Nationalpreisträger für Musik, der Geiger Siegfried Borries und seine Partnerin am Flügel, Rosl Schmid...

Die verkaufte Braut

Erstaufführung im Marburger Stadtheater

Um es vorweg zu nehmen: Es war eine der glanzvollsten Aufführungen, die je über die Bretter unserer Bühne gegangen ist...

Es wäre müßig, über die Oper selbst viele Worte zu verlieren. Es wird wohl keinen Opernbesucher geben, der sie noch nicht kennen oder von ihr wenigstens gehört haben würde...

Die Aufführung war ihrerseits ein Glückselos, das dem verantwortlichen musikalischen und szenischen Leiter in die Hände gespielt wurde...

Die alles beherrschende Musik lag in den schon oft bewährten Händen unseres Opernchefs Richard Dieltl. Wenn sein Name am Theaterzettel aufscheint, so wirkt er wie eine Gütemarke...

Der musikalische Aufbau der einzelnen Arien, unter denen es ja nicht eine einzige Niete gibt, zeigte den gewiegteten Musiker, der nicht blenden, sondern den Weg in die Herzen der Zuschauer finden will...

Die Verantwortung des Spielleiters wie auch die männliche Hauptrolle der Oper trug Erich Matthias. Die lebendige Aufmachung der einzelnen Szenen waren in erster Linie sein Werk...

Als Heiratsvermittler Kezal war Erich Matthias in Hochform, in einer Rolle, die ihm auf den Leib geschrieben ist. Sein derber, fülliger Baß, der in der Tiefe einen weichen, wohlklingenden Timbre annimmt...

Als Maria stellte Maria Reichelt eine Bühnenfigur, wie man sie vollendetere auch in den größten Opernhäusern unseres großen Vaterlandes nur selten finden wird...

Einen Erfolg für sich eroberte Erwin Friese als Wenzel. Diese Rolle gehört zu seinen besten. Sie gibt ihm Gelegenheit, den guten Sänger, dessen sympathisch klingender Te-

nor immer Freude bereitet, ebenso wie den ausgezeichneten Schauspielers zu zeigen.

Fritz Schmidt Franke, unser stimmige waltiger Bariton, der in jeder Rolle Hervorragendes leistet und Gertrude Probst, deren Darstellungskunst noch nie versagt hat...

Otto Weite als Zirkusdirektor war wie immer hervorragend. Als Tänzerin Esmeralda hat sich Maria Luka geschickt dem Soloensemble angepaßt.

Den Leistungen der Solisten standen die des Chors ebenbürtig zur Seite. Die zahlreichen Chöre, die die Oper beleben, klangen lebendig und frisch. Auch das Ballett, dem eine Anzahl prachtvoller Tänze zu danken war...

Nicht nur der Vollständigkeit halber, sondern wegen seiner wirklich ausgezeichneten Bühnenbilder, muß auch noch Gottlieb Ussars gedacht werden, der den Rahmen schuf, in dem sich das bunte Geschehen abwickelte.

Dr. Eduard Butschar

Professor Otto Modersohn gestorben. In Rotenburg im Gau Ost-Hannover starb am 10. März nach kurzem Krankenlager der Maler Professor Otto Modersohn-Fischerhude im Alter von 78 Jahren...

Hugo Wolf-Abend in Cilli

Hedi Hinker, Herbert Kiegerl, Cillier Streichquartett, Männergesangverein und Frau Sanzin sangen und spielten

Die Erinnerung an den vierzigsten Todestag des erst nach seinem Tod zur vollen Wirkung und Anerkennung gelangten untersteirischen, in seinem Ruhm aber der Welt gehörenden Meisters war der Anlaß des Hugo Wolf-Abends...

Der zweite Höhepunkt war die Art und Weise, wie Hedi Hinker mit ihrer wohl lautenden, silberklaren Stimme jubelnd und aus innerstem Herzen Mörikes Frühlied „Er ist's“ sang — und sie sang es, von der hingerissenen Hörerschaft erzwungen...

Blick nach Südosten

a. Weitere kroatische Postwertzeichen. Aus Agram wird gemeldet, daß der Kommandant der Ustascha-Jugend ermächtigt wurde, für das laufende Jahr eigene Postwertzeichen mit einem Zuschlag auf den Nennwert herauszugeben...

b. Sonderstempel am slowakischen Staatsfeiertag. Am 14. März werden alle Briefe in der Slowakei sowie alle Bogen für philatelistische Zwecke aus Anlaß des Staatsfeiertages mit einem Sonderstempel »Preßburg, vierter Jahrestag der Selbständigkeit, 14. März 1943« versehen.

c. Gastliches Bulgarien. Wie aus Sofia verlautet, empfing die Stadt Skopje am Sonntag als Ehrengäste der Stadt 200 verwundete Stalingrad-Kämpfer, die hier einige Wochen der Erholung verbringen werden.

d. Verschärfte bulgarische Grenzkontrolle. Seit einigen Tagen wird an den bulgarischen Grenzstationen eine verschärfte Kontrolle der Reisenden durchgeführt. Hierbei werden vor allen Dingen alle festgestellten Nahrungsmittel, die die gesetzlich erlaubten Mengen überschreiten, beschlagnahmt...

e. Markenfreies Brot in Ankara. Dieser Tage ist in Ankara mit dem Verkauf von markenfreiem Brot begonnen worden. Ein Normalloib von 600 Gramm kostet 45 Piaster.

FLUCHT IN DIE LÜGE

Roman von Bert Oehlmann

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin SW 11 (8 Fortsetzung)

„Jedes Wort, was Sie mir sagen, ist mir unverständlich. Ich weiß nur, daß sie sich mit Ihrer Anzeige lächerlich gemacht haben. Sie scheinen anzunehmen, das Mädchen habe die elftausend Mark unterschlagen und damit Reißaus genommen —“

„Natürlich hat sie das getan.“ „Ehen nicht. Ich fuhr heute vormittag gegen halb zehn um ein Haar ein junges Mädchen über den Haufen, das in wilder Hast den Kurfürstendamm überqueren wollte.“

Durch mein scharfes Bremsen wurde das Mädchen über und über bespritzt. Ich forderte sie daraufhin auf, einzusteigen, um sie dorthin zu bringen, wo sie hin wollte. Kurz vor dem Hause Uhländstraße hundertvier, das sie mir als Adresse genannte hatte, ließ sie sich an der Ecke absetzen. Ich hatte es eilig und fuhr Hals über Kopf weiter. Und fand dann am Abend die Mappe im Wagen.“

Zimmermann wurde unsicher. „Das — das ist tatsächlich wahr?“

„Ich habe kein Interesse daran, Ihnen ein Märchen aufzubinden. Als ich die Tasche entdeckte, fiel mir zum Glück sofort die Hausnummer ein, die sie genannt hatte. In der Uhländstraße erfuhr ich vom Portier, daß bei Ihnen irgend etwas vorgefallen war. So kam ich direkt hierher.“

„Aber das Mädchen ist doch flüchtig.“ „Flüchtig? Wieso flüchtig? Sie hat doch nichts verbrochen.“

Doktor Zimmermann startete den Besucher an. Dann trat er an das Telefon.

„Jedenfalls werde ich sofort die Polizei benachrichtigen und sie von der Wiederherbeschaffung des Geldes verständigen. Das Mädchen sollte die elftausend Mark von der Bank holen. Ich schickte sie gleich morgens um neun, weil ich um zehn Uhr einen Termin wahrnehmen mußte. Als sie nicht wiederkam, mußte ich annehmen, daß irgend etwas nicht stimmt. Leider konnte ich den Termin nicht aufchieben. Aber schon um halb zwölf war ich zurück. Mein Bürovorsteher hatte inzwischen schon in die Wohnung Fräulein Wendlands geschickt, aber dort war sie auch nicht. Da erstattete ich die Anzeige. Jeder andere an meiner Stelle hätte wahrscheinlich ebenso gehandelt.“

„Kaum.“ Brink maß den anderen mit wenig freundlichen Blicken. „Ein anderer hätte seine Menschenkenntnis sprechen lassen, und diese Menschenkenntnis hätte ihm sofort gesagt, daß ein Mädchen wie die kleine Wendlandt unmöglich zu einer gemeinen Diebin werden kann.“

Es zuckte ein wenig spöttisch in Doktor Zimmermanns Mundecken. „So kennen Sie das Mädchen doch!“

„Ich habe sie keine fünf Minuten gesehen. Die aber haben mir genügt.“

„Dann können Sie sich Ihre Menschenkenntnis patentieren lassen.“

„Ihr Spott —“

„Lassen wir das. Es ist wichtiger, die Polizei zu verständigen.“

Er sah Brink gespannt an, als er hinzufügte: „Meiner Meinung nach hat sich nämlich die Sache nicht so zugetragen, wie Sie es schildern. Und das wollen wir vor allen Dingen klarstellen.“

„Sie können gut Theater spielen. Aber der Verräter schläft nie. In diesem Falle ist der Verräter die Art, in der Sie sich für die Wendlandt einsetzen. Sie wollen das Mädchen decken —“

„Herr Rechtsanwalt.“ „Wenn ich mich täusche — um so besser. Aber Klarheit muß sein, das sehen Sie wohl ein. Und darum ersuche ich Sie, hierzubleiben, bis jemand vom Revier dagewesen ist. Der Beamte mag dann weiter entscheiden.“

„Was habe ich mit der Sache zu tun?“

„Aber erlauben Sie mal!“ Der Anwalt wies auf die gelbe Mappe. „Sie waren es doch, der mir das Geld zurückbrachte, das meine Angestellte wahrscheinlich unterschlug.“

Er schüttelte den Kopf. „Ich kann alles vertrauen, aber nicht, daß man versucht, mich dumm zu machen. Man wird Ihre Personalien feststellen und untersuchen, wer Sie sind und ob Sie in Beziehungen zu meiner Angestellten stehen. Wenn nein — nun, dann liegt der Irrtum auf meiner Seite und ich werde mich zu entschuldigen wissen. Bis dahin aber —“

Brink erkannte blitzartig die Gefahr, in der er sich befand. Man würde sein Privatleben durchforschen... würde sich bei seiner Firma erkundigen... und was dabei herauskam, war an den fünf Fingern abzuzählen.

Und das nur, weil ein unbekanntes Mädchen eine Mappe mit Geld in seinem Wagen hatte liegenlassen.

Weil ein Mann, den wahrscheinlich die Welt und die Menschen mit Mißtrauen vollgepumpt hatten, an der Wahrheit seiner Schilderung zweifelte? Weil er zu ehrlich war, eine Geldsumme einfach zu behalten?

Der Zorn ließ die Adern auf seiner Stirn schwellen. „Es fehlt nur noch, daß Sie sagen, ich hätte das Mädchen angestiftet, bei Ihnen Geld zu unterschlagen!“

„Warum erheben Sie sich so?“ Doktor Zimmermann drehte die Nummernscheibe. „Damit erhärten Sie nur meinen Verdacht. Daß Sie der Anstifter sind, ist mir überhaupt noch nicht in den Sinn gekommen. Im Gegenteil, ich hielt Sie für den Mann, der all seinen Einfluß aufbot, um das Mädchen, als er von der Unterschlagung erfuhr, zur Rückgabe des Geldes zu veranlassen und der, als sie dazu zu feige war, die Angelegenheit selbst in die Hand nahm. Ich — Herr!“

rief er, als er sah, daß sein Besucher nicht mehr im Zimmer weilte.

Er ließ den Hörer fallen und jagte zur Tür.

Unten im Treppenhaus polterte es.

Doktor Zimmermann war ein Mann von Entschlossenheit. Er verzichtete darauf, Lärm zu schlagen. Er nahm die Verfolgung des Mannes augenblicklich selbst auf. Drei Stufen auf einmal nehmend, stürzte er die Treppe hinab.

Aber lange vor ihm erreichte Brink die Haustür, die von Innen nicht abgeschlossen worden war. Er rannte auf die Straße, sprang in den Wagen, gab Gas und schoß im nächsten Augenblick auf die Mitte der Fahrbahn, als der Anwalt die Straße erreichte.

### Aus Stadt und Land

#### »Wenn jemand eine Reise tut...«

Ja, gewiß, „wenn jemand eine Reise tut, da kann er was erzählen“, heißt ein bekannter Satz, der jedoch in dieser Zeit äußerster Kraftanstrengung eines Volkes im entscheidenden Ringen um Sein oder Nichtsein keine Gültigkeit besitzt, denn jetzt gilt es für den gesunden deutschen Menschen, ob Mann oder Frau, nützlicheres zu tun als an das Reisen denken. Wenn der Soldat an der Front, der bei Kälte, Sturm und Regen in Kugelregen seinen Platz nicht verläßt, wohl manchmal einen Urlaub wünscht, aber immer um seine Pflicht weiß, seinen Platz auszufüllen, wieviel mehr müssen wir in der Heimat unsere Aufgabe darin sehen, die Härte des Ringens an der Front auch auf uns zu übertragen und alle Urlaubswünsche weit von uns zu weisen. Das Wort „Erst siegen, dann reisen“ gilt eben in dieser Zeit der totalen Mobilmachung aller Kräfte mehr denn je. Wer deshalb heute noch zu seinem Vergnügen durch das Land fährt, aus gewissen Absichten seine Bekannten auf dem Lande öfters aufsucht oder einem wirklich erholungsbedürftigen Volksgenossen den Platz in einem Bad oder einem Kurort wegnimmt, versündigt sich an der ganzen Nation.

In wenigen Wochen, am 1. April, beginnt ein neues Urlaubsjahr im Sinne der Fremdenverkehrsregelung. Jeder, der nach langen Monaten intensiver Arbeit unbedingt ausspannen muß und einen Kur- oder Erholungsurlaub nötig hat, wird sich gewiß gern den Lenkungs- und Kontrollmaßnahmen unterwerfen, ohne die der viel zu knappe Beherbergungsraum nicht auf die vielfach größere Zahl der Bewerber richtig verteilt werden kann. In erster Linie ist es erforderlich, vor Antritt eines notwendigen Erholungs- oder Kuraufenthalts nicht nur rechtzeitig für ein Unterkommen zu sorgen, sondern sich auch der Zulässigkeit des Aufenthalts zu vergewissern. Das kann bei den Reisebüros und bei den örtlichen Fremdenverkehrsstellen geschehen.

Für den Eintrag des Aufenthalts gilt vom 1. April ab nur noch die vierte Reichskleiderkarte, und zwar werden dazu die auf der Innenseite des Stammabschnittes mit den Nummern 1 und 2 gekennzeichneten Felder benutzt. Die Eintragung muß nach den sehr strengen Vorschriften unmittelbar nach der Ankunft geschehen. Wer seine Reichskleiderkarte nicht sofort vorlegt, darf überhaupt nicht beherbergt werden. Ein weiteres Erfordernis ist die Bescheinigung, in der die Betriebsleitung oder die zuständige Dienststelle die Dauer des Erholungsurlaubs einträgt. Irgendein ärztliches Zeugnis gilt keinesfalls als Ausweis der Erholungsbedürftigkeit. Wer krank ist oder auf ärztliche Anordnung ein Heilkur durchmachen muß, gehört in die anerkannten Heilbäder oder heilklimatischen Kurorte, aber nicht in die allgemeinen Kur- und Erholungsorte. Eine geordnete Lenkung des Fremdenverkehrs ist nur möglich, wenn sich jeder nach den Vorschriften richtet. Wer es aber trotzdem probiert, ohne Urlaubsbescheinigung und Reichskleiderkarte in einem Fremdenverkehrsort unterzukommen, wird unweigerlich bestraft und dann zu seinem Wohnsitz zurückgeschickt. Dafür wird jeder vernünftige Volksgenosse volles Verständnis haben.

m. Leonhard l. d. B. spendete 3239 RM für das WHW, Anna am Kriechenberg 3700 RM. Die letzte Reichsstraßensammlung am 6. und 7. März bewies erneut die bewährte Spende-freudigkeit der Einwohner von Leonhard

## Freiwillige Panzerschichten im Unterland

Des untersteirischen Bergmannes Kraft und Entschlossenheit

Die untersteirische Bevölkerung hat seit der Befreiung des Unterlandes jede ihr gebotene Gelegenheit dazu benutzt, ihre Aufgeschlossenheit, ihr Können und Wollen durch die Tat zu dokumentieren. Sie bewies bisher in unzähligen Fällen ihren festen Willen, an der Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes tatkräftig mitzuwirken und an dem großen Ringen des deutschen Volkes mit seiner ganzen Kraft teilzunehmen. Der Untersteirer fühlt sich heute bereits mit dem Reich derart verbunden, als wäre es seit jeher immer so gewesen. Er trägt willig und mit Verständnis die Lasten und Opfer des Krieges, der dem deutschem Volk aufzuzwingen wurde und ist bis zum letzten Volksgenossen und zur letzten Volksgenossin nur von dem einen Gedanken beseelt: Sieg um jeden Preis!

Zum Zeichen der tiefen und engen Verbundenheit mit der kämpfenden Front haben nun auch die untersteirischen Kohlenbergbau im Einvernehmen mit der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes freiwillige Panzerschichten angesetzt, mit deren Durchführung Pp. Dipl.-Ing. Löffler betraut wurde. Diese vorbildliche Arbeit, die dabei in den untersteirischen Bergbauwerken geleistet wurde, kommt unserer kämpfenden Front zugute, die auch darin wieder die Stärke und

die Entschlossenheit der heimatischen Front sehen wird.

Ganz besonders aber ist dabei die zusätzliche Kohlenförderung zu erwähnen, die gelegentlich der freiwilligen Panzerschicht der untersteirischen Bergmänner erzielt wurde und die sonstige Durchschnittsleistung von 20 bis 45% übersteigt. Das ist wahrlich ein eindeutiges Zeugnis für die entschlossene Mitarbeit, den Kampfeswillen und die Siegeszuversicht unserer Bergmänner. Sie wird unserem Führer zeigen, daß auch die schaffende Heimat um seine Sorgen weiß und gewillt ist, zur Erringung des Endsieges in steigendem Maße beizutragen.

So ging es an den beiden letzten Sonntagen in den untersteirischen Bergwerken lebhaft zu. Während die weiblichen Angestellten die Kanzleiarbeiten verrichteten, fuhren die männlichen in die Grube ein und halfen an der Förderung freudigst mit. Vom Kumpel bis zum Betriebsführer, vom Hilfsarbeiter bis zum leitenden kaufmännischen Angestellten, sie halfen mit an der freiwilligen Arbeit der Bergmänner und trugen so ihren Anteil bei zum Kampf um die Freiheit Europas und zur Erringung des Endsieges, der einen schönen und fruchtbaren Frieden bringen wird.

l. d. B., die den schönen Betrag von RM 3239,70 erbrachte. Dieses Ergebnis übertrifft alle bisherigen Sammlungen in dieser Ortsgruppe. Ein am Sonntag in Anna am Kriechenberg zur Durchführung gekommenes Eintopfen erbrachte für das Kriegswinterhilfswerk einen Betrag von 3700 Reichsmark — ein stolzer, materieller Erfolg, der ein schöner Beweis ist für die Spende-freudigkeit der dortigen Einwohnerschaft.

m. 80. Geburtstag einer Bäuerin am Bachers. Sonntag, den 7. März, beging die Bäuerin Theresie Iglar in Lorenzen am Bachers, Kumen, in vollster Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag. Alle, die diese stets aufrechte, deutsche Frau kennen, wünschen ihr noch viele Jahre bei bester Gesundheit.

m. Jungmädelführerinnen des Bannes Rann in Freudenu. Siebenundzwanzig Ranner Jungmädelführerinnen des Steirischen Heimatbundes, die nun die Jungmädelführerinnen der Bundesjugendführung auf Schloß Freudenu zu einem dreitägigen Lager, wo sie über ihre kommenden Aufgaben unterrichtet wurden. Es wurde gesungen und geturnt, neue Sing- und Kreisspiele eingeübt, Märchen erzählt, gespielt und in den Schulungsräumen die weltanschauliche Schulung abgehalten. Jeden Abend nach dem Einholen der Fahne versammelten sich die Lagerteilnehmerinnen zu einer Heimstunde und wenig später lagen alle in tiefem Schlaf, bis sie am frühen Morgen wieder mit einem fröhlichen Lied geweckt wurden. Am letzten Tag aber gab es eine große Überraschung, es sollte eine Schnitzlaug steigen. Was gab es da für frohe und begeisterte Gesichter. Als die „Hasen“ glücklich gefunden waren, strahlten die Gesichter der „Jäger“. Später saßen dann Hasen und Jäger gemütlich und vergnügt bei der Jause. Ein lustiger Abend bildete den Abschluß des Lagers, das den Jungmädelführerinnen außer der Bereicherung an Wissen und Können auch ein schönes Erlebnis war.

m. Berufsnachwuchslenkung im Kriege. Zum Abschluß der Berufsaufklärungsaktion 1942/43 und zur Ausrichtung der Arbeit im neuen Jahr führte das Reichsarbeitsministe-

rium und die Reichsjugendführung unter dem Vorsitz von Stabsführer Moedel eine gemeinsame Arbeit besprechung mit allen beteiligten Reichsdienststellen durch.

## 226 268 Arbeitsstunden für die Volksgemeinschaft

Vorbildliches Beispiel untersteirischer Frauen — Selbstloser Einsatz im Kreis Cilli

Ohne den freiwilligen Ehrendienst der deutschen Frau könnte so manche Forderung, die der Krieg an unser Volk stellt nicht erfüllt werden. Viele Frauen sind dem Ruf der Zeit schon gefolgt und viele sind gerade dabei, sich in das große Heer der Helfer einzureihen, um zur endgültigen Erringung des Sieges nach besten Kräften alles beizutragen. Keine unserer Frauen ist überflüssig, jede Mitarbeit ist notwendig.

Vor uns liegt ein Bericht des Amtes Frauen der Kreisführung Cilli, dem wir bemerkenswerte Zahlen von der zusätzlichen, ehrenamtlichen Arbeit der Frauen des Kreises entnehmen. Diese Zahlen sind Kolonnen, die mit im Kampf um die Heimat stehen und in deren Reihen die Kraft unserer Frauen wohnt, die auf ihrem ureigenen weiblichen Gebiet unsere Gegner zu treffen weiß.

In vorderster Linie steht natürlich die Betreuung der verwundeten Soldaten. Unzählige Frauen bereiten und bereiten den Soldaten in unseren Lazaretten Freude und Fröhlichkeit. Mit besonderer Liebe und Sorgfalt wird die Betreuungsarbeit durchgeführt, die die Gebe- und Opferfreudigkeit der untersteirischen Frauen ermöglicht. In einem halben Jahr konnten allein die Frauen des Kreises Cilli an Sachspenden für die Lazarette 9040 Kilogramm Obst, 1273 kg Bäckereien, 872 kg Dörrobst, 189 kg Marmelade, 215 Liter Fruchtsaft, 105 Liter Wein, 10522 Zigaretten und Zigarren, 728 Bücher, 275 Gesellschaftsspiele und eine große Anzahl verschiedener Gebrauchsgegenstände aufbringen. Außerdem wurde auch die große Zahl von eingerückten Untersteirern von den Frauen betreut, um so die Verbundenheit zwischen Front

## Verabschiedung der Zehnjährigen in Luttenberg

Am vergangenen Donnerstag fand auch in Luttenberg die Verabschiedung der Zehnjährigen statt. In wenigen Tagen, am 23. März werden die Kleinen in die Deutsche Jugend des Steirischen Heimatbundes aufgenommen, um ihren Dienst am deutschen Volke zu beginnen. Das Amt Frauen der Ortsgruppe hatte aus diesem Anlaß die Zehnjährigen mit ihren Eltern zu einem Nachmittag geladen, an dem auch der gesamte Ortsgruppenstab teilnahm. Die Kreisfrau, Kam. Herma Bouvier, begrüßte die Zehnjährigen und richtete an sie sinnvolle Worte des Abschieds, worauf die Kindergruppe einige Lieder sang. Den Anwesenden wurden anschließend Bastelarbeiten verkauft. Der Ertrag von RM 112,84 wurde im Kriegs-Winterhilfswerk zugeführt.

m. Erfassung für den weiblichen Arbeitsdienst. Vom Frühjahr 1943 ab werden die Geburtsjahrgänge 1925 und 1926 der weiblichen Jugend im Reichsgebiet zur Erfüllung der Reichsarbeitsdienstpflicht herangezogen. Da der Geburtsjahrgang 1925 voraussichtlich nur noch teilweise herangezogen wird, werden nach einem Erlaß des Reichsinnenministers die in Betracht kommenden Dienstpflichtigen dieses Jahrganges ausnahmsweise durch die Reichsarbeitsdienstmeldeämter erfaßt werden. Eine polizeiliche Erfassung erfolgt nicht. Der Geburtsjahrgang 1926 der weiblichen Jugend dagegen wird von den Polizeibehörden erfaßt. Die Erfassung findet in der Zeit vom 15. März bis 10. April statt.

und Heimat zu bekunden und zu stärken. Was im stillen für die Mutter, die Wöchnerin, Hause, für die Mutter, die Wöchnerin, die Kranke, die Schwerarbeitende, die Bäuerin geleistet wird, das ist einzigartig. Im Kreis Cilli wurden in einem halben Jahr durch ehrenamtliche Hilfeleistung von 1181 Frauen insgesamt 20930 Stunden der Gemeinschaft für die Pflege von Kranken und Bedürftigen und für Hilfe in kinderreichen Familien gespendet, während 145 Frauen auf dem Lande mit 39958 Arbeitsstunden bei Anbau-, Bestellungs- und Erntearbeiten geholfen und so der Bäuerin viel Mühe abgenommen haben. In 52843 Arbeitsstunden wurden in den Nähstuben des Amtes Frauen Säuglingswäsche für Hilfsstellen, Spielhöschen, Schürzen und Pantoffeln für die Kindergärten hergestellt, eine Anzahl von Wäsche- und Kleidungsstücken gründlich ausgebessert, damit viel Spinnstoffe wieder brauchbar gemacht, und außerdem 13395 Kilogramm Marmelade eingekocht.

Die Gesamtleistung des Amtes Frauen im Kreis Cilli beläuft sich auf 226 268 Stunden, die von 6 440 Frauen geleistet wurden, ein Ergebnis, das den untersteirischen Frauen ein schönes Zeugnis ihrer Hilfsbereitschaft und ihrer positiven Einstellung zur deutschen Volksgemeinschaft ausstellt. Diese Zahlen sind gleichzeitig ein Beweis dafür, daß jeder Zweifel an der Einstellung der braven untersteirischen Frauen und Mütter nur eine Zeitvergeudung darstellt, im Gegenteil, so mancher anderer kann sich davon ein gutes Stück für sein eigenes Verhalten abschneiden, dafür aber vorbehaltlos jeden seiner Gedanken nur auf ein Ziel einstellen: Großdeutschland. H. E.

## In der Spende-freudigkeit spiegelt sich der Einsatz der Heimat i Am 14. März letzter Opiersonntag des Kriegs-Winterh Ilswerkes 1942-43

### Die Bautscher Zigaretten

Von A. Falkenhorst

Der beste Tabak war bekanntlich von jeher der türkische, doch nicht alle türkischen Tabake konnten darauf Anspruch erheben. So hatte die ehemalige türkische Provinz und Stadt Philippopol, die jetzt, nachdem sie an Bulgarien abgetreten ist, den ursprünglichen Namen Plowdiv trägt, dank der Eigenschaften ihres Bodens die edelsten Tabaksorten. Der Name Plowdiv ruft mir eine kleine Episode in Erinnerung. Vor einigen Jahren reiste ich von Istanbul, damals noch Konstantinopel genannt, mit dem Orient-Express nach Wien. In dem zweiplätzigen, komfortabel eingerichteten Abteil hatte ich einen korputen, phlegmatischen Türken als Reisegefährten, der, von einigen großen Thermosflaschen umgeben, bald aus der einen, bald aus der anderen einen Schluck nahm. Anscheinend waren es gekühlte Getränke, denn die Julisonne brannte unarmherzig und verursachte großen Durst. Der Türke saß in seiner orientalischen Ruhe, rauchte und schwieg. So vergingen einige Stunden. Der Zug hatte die Türkei längst verlassen und sauste durch Bulgarien. An einer großen Station — es war Plowdiv — hielt der Zug. Mein Gefährte warf einen Seitenblick durch das offene Fenster, sprang mit verblüffender Leichtigkeit und Elastizität auf und stürzte aus dem Abteil hinaus. Ich war aufs äußerste erstaunt und konnte mir die Hast des sonst ruhigen Türken nicht erklären. Ich lehnte mich aus dem Fenster hinaus und sah, wie er, rund und klein, den langen Bahnsteig entlang lief. Nach wenigen Minuten, pustend und die großen Schweißperlen von seinem runden Gesicht abwischend, kam mein Reisegefährte

ebenso stürmisch wieder in das Abteil und ließ sich keuchend auf seinen Platz nieder. Dann reichte er mir eine Schachtel Zigaretten, auf der das Wort »Bautscher« stand, und sagte in gutem Deutsch: »Bitte, mein Herr, versuchen Sie!« Ich nahm eine runde, gelbliche Zigarette, zündete sie an und machte einen Zug. Den hohen Genuß kann ich nicht beschreiben, den ich dabei empfand, denn etwas Besseres, Aromatischeres habe ich niemals zuvor und nachdem geraucht. Das Abteil füllte sich mit einem zarten, herrlich duftenden Aroma. Ich war sprachlos und sah mit entzückten Augen den Türken an. »Ist sie gut?« fragte er kurz. »Göttlich!« antwortete ich. »wo haben Sie sie gekauft?« — »Da, am Ende des Bahnsteigs ist ein Tabakkiosk. Merken Sie sich aber die Marke! Bautscher! Mehr als eine Schachtel gibt man nicht.« Dann sah er auf seine Armbanduhr und fügte hinzu: Sie haben noch drei Minuten Zeit. Wollen Sie es wagen? — »Aber gewiß!« gab ich zur Antwort und war schon draußen.

In wenigen Sekunden, wie ein Rennpferd vor dem Pinis, war ich an dem Kiosk und verlangte, ganz außer Atem, nach zehn Schachteln »Bautscher«. Der Bulgare sah mich lächelnd an und fragte, ob ich ein Russe sei, da meine Frage in dieser Sprache erfolgte. »Nein — ein Deutscher!« Der Mann sah mich nochmals prüfend an. »Gut, dann bekommen Sie zwei Schachteln, die letzten. Wären Sie ein Russe, bekämen Sie nichts!« Jetzt mußte ich lächeln; offensichtlich war der Verkäufer auf die Genossen aus dem »Sowjet-Paradies«, die hier wohl öfters reisten, schlecht zu sprechen, was ich ihm auch nicht übelnahm. Ich zahlte, dankte und lief noch schneller zu meinem Wagen, da der Zug sich bereits in Bewegung setzte. Im

letzten Augenblick sprang ich auf das Trittbrett des fahrenden Zuges. Ebenso pustend und mit Schweiß bedeckt wie vordem der Türke betrat ich das Abteil und zeigte triumphierend die beiden Schachteln. Im anschließenden Gespräch entpuppte sich mein Gefährte als türkischer Professor an der Universität Ankara. Damals studierte er in Deutschland — daher sein gutes Deutsch. Er erzählte mir viel Interessantes sowohl von Plowdiv als auch von seinen berühmten Tabakpflanzungen und dem herrlichen Tabak, der hier, neben den ausgedehnten Rosenplantagen, wächst.

In Sofia angekommen, unterbrach ich meine Reise, um mir einen reichlichen Vorrat dieser göttlichen »Bautscher Zigaretten« oder diesen Tabak zu kaufen. Doch vergebens fragte ich in den besten und größten Tabakgeschäften nach »Bautscher-Zigaretten« — sie waren nirgends zu haben. Endlich sagte mir ein alter Kaufmann: »Suchen Sie nicht weiter; es ist zwecklos. Sie werden keine einzige »Bautscher-Zigarette« in ganz Sofia finden, weil sie eben nicht im Verkauf sind. Wenn Sie aber unbedingt noch eine Schachtel davon haben wollen, so müssen Sie«, hier lächelte der Mann, »wieder nach Plowdiv fahren, und zwar mit dem Orient-Express, den nur für die Reisenden dieses Luxus-Zuges werden von der Direktion der Staatlichen Tabakfabriken in Plowdiv einige Schachteln dieser kostbaren Zigaretten abgegeben. Sonst, wie gesagt, bekommen Sie sie nirgends. Nein, doch — am Königlichen Hof!«

Diese interessante Mitteilung, wie es sich nachher herausstellte, stimmte genau. Auf eine Rückreise nach Plowdiv, um noch eine Schachtel der »Bautscher-Zigaretten« zu erwerben, mußte ich verzichten. Wenn ich aber

an diese Episode zurückdenke, so muß ich sagen, daß es wahrhaftig königliche Zigaretten waren.

a. Können die Vögel riechen? Der Geruchssinn der Vögel ist im Vergleich zu ihrem Gehör und zum Gesichtssinn sehr schwach ausgebildet. Er spielt auch für das Orientierungsvermögen keinerlei Rolle. Man hat beobachtet, daß Vögel selbst auf eine Entfernung von zwei Metern das Futter oder irgend eine drohende Gefahr nicht zu erkennen vermochten, wenn nicht der Gehörsinn oder der Gesichtssinn ihnen zu Hilfe kam und sie nur auf den Geruch angewiesen waren. So berichten Jäger, daß man Raubvögeln sehr nahe kommen kann, wenn man von ihnen nicht gesehen wird und sich hütet, eine ungeschickte Bewegung zu machen. Der Wind spielt dabei keine Rolle, woraus hervorgeht, daß sie durch den Geruch nicht gewarnt werden. Bei Adlern hat man den Versuch unternommen, wenn sie sich für einen Augenblick entfernten und ein Stück ihrer Beute liegen ließen, ihnen diese wegzunehmen und im Boden zu vergraben. Trotzdem dies ganz in der Nähe geschah, fanden die Vögel sie nicht wieder, so eifrig sie auch suchten. Auch hier versagte der Geruchssinn völlig.

a. Ein Dorf — eine Familie. Das kleine Fischerdorf Aquada an der portugiesischen Küste zählt 243 Einwohner, die sämtlich eine einzige Familie bilden. Sie stammen alle von der ältesten Frau des Dorfes ab, einer Frau Rosa Gomez Pedra die unlängst ihren 100. Geburtstag feierte. So kam es, daß dieser Ehrentag zugleich ein Festtag des ganzen Dorfes war. Sämtliche Bewohner kamen, um ihrer Ahnherrin zu gratulieren. Die alte Frau blickt auf eine Nachkommenschaft von 13 Söhnen, 79 Enkeln und 150 Urenkeln.

# „Den Türckhen führe ich im Schild...“

## Die Kanonenkugel in der Bratenschüssel — Ein Untersteirer baute das Saurau-Palais in Graz

An Türkennot und Türkenzeit erinnern noch viele Namen und Dinge in der Steiermark an jene Zeit, in der sich der Steirer, so wie heute, gegen einen barbarischen Sturm aus dem Osten bewährte. »Der Türk' ist im Land!« Das war einst der Alarmruf, der Schloßherren und Bauer gleichermaßen zu den Waffen rief. Da loderten die Brandfackeln der Gehöfte von Berg und Tal und verbrannten verteidigte der Steirer seine Heimatlande gegen die sengenden und brennenden Horden.

Viele finden wir in unserem Gau noch, was Bezug auf die Türkenzeit hat. Um nur ein Beispiel aus dem Unterland zu nennen, soll der Ort Türkenberg genannt werden, dessen Name sicherlich mit einer alten Legende aus der Türkenzeit zusammenhängt. In Türkenberg hielt sich auch bis vor einigen Jahren eine sehr seltsame Tracht, die die Männer mit ganz eigentümlichen, spitzen Hüten auszeichnete. Und bei den Türkenbergen erzählt man sich, daß irgendwo in der Nähe sich das Grabmal der Mutter eines Paschas mit sieben Roßschweifen befinden soll, der einst sein Zelt in Türkenberg aufgeschlagen hatte. Sonst findet man verhältnismäßig wenige Sagen aus der Türkenzeit in Steiermark.

Eine der originellsten soll hier samt ihrem historischen mutmaßlichen Hintergrund beleuchtet werden. Wandern wir im schönen Alt-Graz die Sporgasse aufwärts, so erblicken wir auf halber Höhe das prächtige Saurau-Palais. Und jedem Besucher von Graz wird dort eine merkwürdige Figur gezeigt, die aus einer Dachlucke, hoch oben am First hinausragt. Es ist der Oberkörper eines Türken, der sich dort hinausbeugt, in der ausgestreckten Hand ein Schwert trägt und dessen Kopf, turbanbewehrt, sich zu den Passanten auf der Straße neigt. Das ist der »Türk' von Graz«, der in Graz jedem Fremden gezeigt wird.

Welche Bewandnis hat es nun mit dieser Türkenfigur? Die Figur ist eine recht gute Arbeit. Sie dürfte in ihrer heutigen Form nach etwa dem Ende des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Die hochbarocke Halbfigur wurde aus einem einzigen Stück Eichenholz gefertigt und ist 90 Zentimeter hoch und mit dem ausgespannten Arm 130 Zentimeter breit. Der Turban auf dem Kopf endet in einer Eisenblechhaube, die vorne einen Reiterstoß (aus Eisendraht gefertigt) trägt. Der mit Sonne, Halbmond und Stern übermalte Schild ist mit verzintem Weißblech überzogen. Das eiserne Schwert ähnelt in der Form einem böhmischen Messer, oder einem sogenannten »Dussak«. Die Bemalung der Figur ist wesentlich jünger, doch lassen sich noch Spuren älterer Bemalung deutlich erkennen. Auf das Alter dieses Türken, der auf das Getriebe der Sporgasse blickt, weist auch folgender Spruch im Saurau-Palais hin:

»Meines Alters 230 Jahr  
Als ich 1769 erneuert war,  
1796 wiederum ausgetzt,  
Mit Gold und Farben ausgeziert,  
1856 abermals neu  
Bleib ich dem Haus auch immer treu!«

Welche Bewandnis hat es nun wirklich mit diesem treuen Türk' von Graz? Zunächst einmal die reizvolle Legende davon, auf die auch ein Gemälde hinweist, das heute noch im Saurau-Palais ist, und das wir unseren Lesern im Bild auch zeigen. Es ist die bildliche Darstellung der Grazer Türkensage. Auf dem Gemälde erkennt man in dem von Loggien umgebenen Hof des Palastes Saurau sechs Türken, um einen ausgestreckten Teppich sitzend, auf dem Speisen aufgetragen sind. Eine Kanonenkugel, aus der Gegend des Schloßberges-Uhrturm abgefeuert, fliegt mitten unter die Speisen. Das Gemälde trägt folgende Inschrift: »Den Türckhen führe ich im Schild, nach der Geschichte das

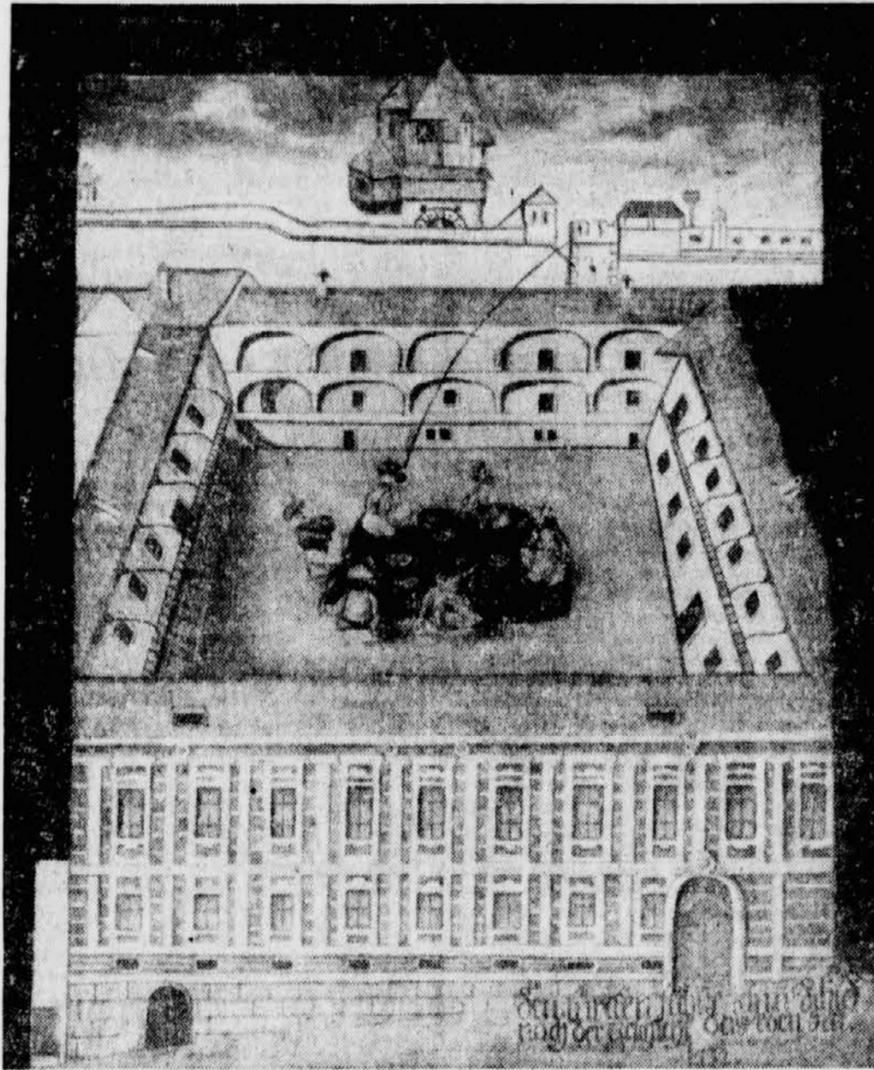
Ebenbild, 1532«. Dieses Histörchen soll der Grund zu dem Türken-Wahrzeichen des Palastes in der Sporgasse gewesen sein.

Ob nun den schmausenden Türken tatsächlich mitten in der Tafel eine Kanonenkugel vom Schloßberg in die Bratenschüssel flog, mag sich jeder mit seiner ihm zu Gebote stehenden Phantasie ausmalen. Unmöglich ist es ja nicht, da es urkundlich heißt, daß »der Bassa sein Quartier in der hochgräflichen Wohnung aufgeschlagen hatte, wo durch beständiges Canonieren vom Schloßberg viel Unruhe entstanden sei.« Und Prinz Eugen deutete, als er mit seinem Gefolge den »Festungsberg«, also den Schloßberg, bestiegen hatte, auf das gräfliche Haus von

diesem »alten Gemeur« den prächtigen Saurau-Palast auf. Der Schöpfer dieses wundervollen Palastes in der Sporgasse in Graz war also ein Untersteirer!

Noch etwas zu der Türkenfigur. Ihr ausgestreckter Arm mit dem Schwert ist ein uraltes Rechtssymbol, das eine Privilegierung mit besonderen Vorrechten anzeigt. Um eine solche dürfte es sich auch beim Saurau-Palast handeln.

Wir zeigen in unserem Bericht eine Reihe von Bildern, die uns das Palais Saurau, das drastische Gemälde mit der vom Schloßberg in den »Türkenschmaus« geflogenen Kanonenkugel und den »Türk' von Graz« zeigen. Nun werden unsere Leser mit Recht fragen:



Das Gemälde, das die Legende von der Kanonenkugel zeigt, die in die Tafelrunde der Türken fiel

Saurau mit den Worten: »Bis dahin ist der Türk' gekommen!« (nach Dr. Fritz Popelka, Graz).

Ein Türke ist aber jedenfalls mit der Entstehung des Palastes verquickt. Gefangene Türken waren auf dem Schloßberg keine Seltenheit und ein Brief des Erzherzogs Karl an die Kammerräte aus dem Jahre 1560 berichtet von einem vornehmen türkischen Gefangenen, einem Pascha mit etlichen Roßschweifen. Dieser Pascha mit den vielen Roßschweifen — die Zeichen seiner Würde — interessiert aber uns Untersteirer besonders! Der gefangene Türke befand sich damals in Verwahrung des Schloßhauptmannes Pankraz von Windischgrätz, Kaiser Ferdinand schenkte nämlich im Jahre 1564 ein »altes und zerbrochenes Gemeur« dem Windischgräzer Schloßhauptmann und der baute auf

»Wie ist denn dieser Türk' aus luftiger Höhe auf die Platte gekommen?«

Auch darüber wollen wir noch Aufschluß geben. Lange war es unmöglich, die Türkenfigur wegen ihrer exponierten Lage zu fotografieren. Unser Bildbericht, Herr Alfred Steffen, ist aber auch nicht auf der Magirusleiter zu den Türken hinaufgeklettert, noch knipste er ihn nach einem gefährvollen Abseilen vom Dach, wie man etwa im Gebirge zu einem Adlerhorst gelangt.

Die Grazer Feuerwehr holte ihn erst von seinem Thron aus der Dachlucke. Es war nicht leicht, diesen kriegerischen Osmanen vor die Kamera zu bekommen! Es wird wohl das erste und das letzte Mal gewesen sein, daß sich der Türk' von Graz fotografieren ließ! Nun wird er weiter nach seinem alten Wahrspruch »Bleib ich dem Haus auch immer treu!« in einsamer Höhl' auf die Leuchten in der Sporgasse blicken...

Hans Auer

### Tag des Deutschen Roten Kreuzes in Eichtal

#### Helfer und Helferinnen wurden vereidigt

Am Sonntag wurde die neue Bereitschaft, Eichtal der Kreisstelle Trifail des Deutschen Roten Kreuzes vereidigt. Im Heimatbundsaaal versammelten sich die Männer und Frauen der neuen Bereitschaft, um hier in einer würdigen Feierstunde im Beisein der Vertreter von Partei, Staat, Wehrmacht und Polizei den Eid auf den Führer abzulegen. In einer einleitenden Ansprache wies der Feldführer, Pg. Primarius Dr. Rimmel, auf die Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes hin, das gerade in der Kriegszeit in der Untersteiermark die größte Daseinsberechtigung hat. Anschließend sprach der Landesstellenarzt Oberfeldführer Dr. Bouvier über die politische Lage und vereidigte dann die neue Bereitschaft. Noch einmal zeigte der Kreisführer des DRK Kreisstelle Trifail, Landrat Pg. Dr. Frohner seiner neuen Bereitschaft den Aufgabenkreis und die Einsatzmöglichkeiten. Der Führer gruß und die Lieder der Nation beendeten eine für die Gemeinde Eichtal wichtige Stunde in der 40 deutsche Volksgenossen der Untersteiermark ihr Bekenntnis für den Führer und das Reich ablegten, um im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes ihre Zeit und ihre Kraft, vielleicht auch ihr Leben für das Vaterland zu opfern.



Das schöne Portal des Palais Saurau

### Kleine Chronik

m. Todesfälle. In Marburg verschieden: In der E.-Raabe-Gasse in Neudorf die 40jährige Arbeiterwitwe Marquerte Ronschek; der 31-jährige Hilfsarbeiter Peter Krentschnik aus Zellnitz und der Schlosserssohn Herbert Löschniq aus der Benzgasse 12. — In Cilli starb im hohen Alter von 80 Jahren die Private Maria Balogh. — Ferner verschied in Graz der 85 Jahre alte Schulwart i. R. Anton Pototschnik.

m. Schwere Unfälle beim Rangieren. Gestern ereigneten sich beim Verschieben auf den Marburger Bahnhöfen zwei Unglücksfälle, von denen der ernstere am Güterbahnhof noch verhältnismäßig glimpflich verlaufen ist. Der 32jährige Rangierer Jakob Makar aus der Moosgasse 25 in Brunnorf wollte zwei Wagons auseinanderkoppeln, als unvorhergesehen die Verschiebemaschine auffuhr und die Wagen in Bewegung gerieten. Makar kam zu Sturz, kam jedoch glücklicherweise mit einem rechten Oberschenkelbruch, einer linken Handverletzung und Hautabschürfungen davon. — Beim zweiten Unglück wurde der 46jährige Rangierer Johann Kreinz aus Pickerndorf bei Marburg verletzt, der ebenfalls beim Verschieben mit dem Kopfe zwischen die Puffer geriet und schwere Kopfverletzungen erlitt. — Ferner verletzte sich der 54-jährige Lokomotivführer Simon Merkus aus der Gheerengasse in Marburg durch Sturz den rechten Fuß. — Beim Spiel brach sich den rechten Unterarm der 14jährige Portierssohn Rudolf Schapetz aus der Badgasse in Marburg. — Die Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

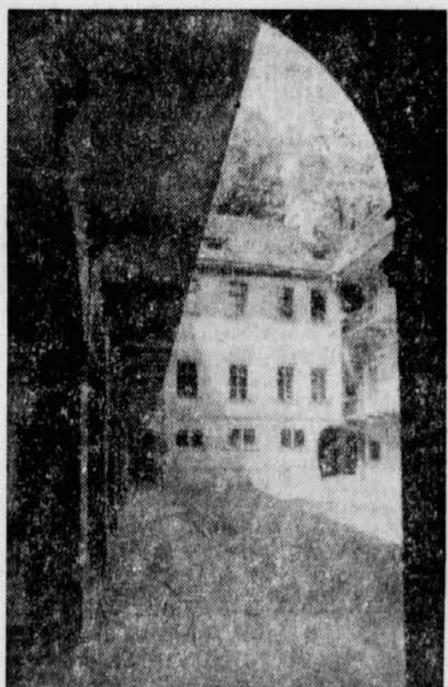
m. Haus Verhaftung des Grazer Gattenmörders. Wie wir bereits berichteten, konnte der Grazer Gattenmörder Bernhard Daug verhaftet werden. Hierzu erfahren wir noch, daß der von der Kriminalpolizei gesuchte Täter in einem Personenzug durch eine Heeresstreife bei der Überprüfung der Ausweispapiere erkannt und festgenommen wurde und der Polizei übergeben werden konnte.

### Venus als Erzieherin

Vater besucht mit seinem achtjährigen Töchterchen das Museum. Sie kommen durch den Saal mit Nachbildungen antiker Statuen. Das kleine Mädchen bleibt stehend vor dem Torso einer Venus stehen und fragt:

»Vati, warum hat denn die Frau keine Arme mehr?«

»Ja siehst du, Iltschen, die hat auch mal so schlimm an den Nägeln gekaut wie du...«



Der Hof des Schlosses im Vordergrund die Bäume des Schloßberges



Der Türke vom Palais Saurau in Graz

**Wir hören im Rundfunk**

Freitag, 12. März

16-17: Von Max Fiedler bis Hugo Kaan (gewählte Unterhaltungsmusik). 18.30-19: Der Zeisspiegel. 19-19.15: Wehrmachtvortrag. 19.20-19.35: Frontberichte. 19.45-20: Dr. Goebbels-Artikel: Die Winterkrise und der totale Krieg. 20.15-20.45: Aus Schmideders Operette »Heinrich nach Mittenwald«. 20.45-22: Neuezeitliche Operettenmusik. Deutschlandsender: 17.15-18.30: Von Bach bis Smetana. 20.15-21: »Vom ewig Deutschen«; Der deutsche Soldat. 21-22: Robert Schumann, ein Komponistenbildnis. Sender Alpen: 6.15-7: Beschwingter Morgen. 17.30-18.30: Die klingende Brücke. Filmmusik. 19.15-20.45: Das kleine Konzert.

**Aus aller Welt**

**a. Ein Tanz auf Stelzen.** Im Gau Salzburg liegt das kleine Bergdorf Unken, in dem sich bis in die heutige Zeit ein sehr alter, heiterer Volksbrauch erhalten hat, der noch kurz vor dem Kriege alljährlich durchgeführt wurde: der sogenannte Stelzenbandianz. Das ist ein alter Volkstanz, der auf germanisches Brauchtum zurückgeht und an die früheren Perchtentänze erinnert. Er wurde als Volksfestigung meist in der Zeit zwischen Weihnachten und Fastnacht durchgeführt. Der Tanz, der nur von Männern getanzt wurde, begann mit einem Umzug durch das Dorf, der von dem Hanswurst angeführt wurde. Die Männer, die daran teilnahmen, gingen sämtlich auf hohen Stelzen, so daß sie wie Riesen wirkten. Der Zug der Gestalten in den weißen Kostümen ging dann zum Gasthof, wo sich der Tanzsaal im dritten Stock befand, die Treppen mußten unter viel Gelächter auf Stelzen erklimmt werden. Oben begann dann der Stelzenbandianz, bei dem ein Bursche mit einer langen, bändergeschmückten Stange in der Mitte stand. Im Tanz verschlangen und lösten sich die weißen und roten Bänder, deren Enden die Tänzer in den Händen hielten.

**a. Grausam gefoltert.** In Sardanola (Provinz Barcelona) stieß man durch Zufall auf eine Grube, in der die Bolschewisten im spanischen Bürgerkrieg zahlreiche Opfer verscharrt hatten. Die ärztliche Untersuchung der Ausgegrabenen, zum größten Teil gefesselten Leichen ergab, daß die Opfer bolschewistischer Mordtäter vor ihrem Tode grausam gefoltert worden waren.

**a. Jüdischer Scheber verdiente 30 000 Dollar im Monat.** In Detroit wurde, wie »Philadelphia Evening Bulletin« meldet, ein Mann namens Arthur Katz verhaftet, weil er von seinem Hotelzimmer aus im Schwarzhandel seidene Damenstrümpfe für vier Dollar das Paar verkaufte, während der gesetzliche Höchstpreis (für den allerdings keine Strümpfe zu haben sind) nur 1,85 Dollar betrage. Katz habe in einem Monat 30 000 Dollar verdient.

**a. Schlängelfressende Ameisen.** Im Gegensatz zu den bei uns heimischen Arten von Ameisen, die mehr oder weniger harmlose Insekten sind, gibt es in tropischen Gebieten wie in einigen Teilen Südamerikas, Australiens und Afrikas Ameisenarten, die bei Mensch und Tier Furcht und Schrecken erregen, selbst bei solchen, die ihnen an Kraft und Größe millionenfach überlegen sind. Das gilt besonders für die Wanderameise. Es kommt vor, daß sogar Elefanten vor einem solchen Ameisenzug die Flucht ergreifen. Gerät ein Mensch in einen solchen Zug, der mitunter einen halben Meter breit ist, so ist er in wenigen Sekunden bis zum Halse mit Ameisen bedeckt. Selbst Schlangen werden mitunter von den Wanderameisen angefallen, und binnen weniger Stunden bleibt dann nichts von ihnen übrig als das Gerippe. Die Ameisen ballen sich nachts zu Kugeln zusammen, die etwa Kürbisgröße haben, um dann morgens ihren Weg wieder fortzusetzen. Am gefährlichsten aber ist eine in Australien lebende Ameisenart, die ähnlich wie die Bienen mit Stacheln ausgerüstet ist, mit denen sie Menschen und Tiere sticht und dadurch gefährliche Anschwellungen hervorruft.

**Zum Algorobo-Bier — Prosit!**

Leckerbissen auf dem Speisezettel primitiver Völker, bei denen unser Magen revoltiert über den Geschmack läßt sich bekanntlich streiten. Und was der eine von uns als begehrten Leckerbissen ansieht, weist der andere oftmals nur mit Abscheu und Ekel zurück. Denken wir in diesem Zusammenhang nur einmal an die Äußerer der Feinschmecker aller Welt, an die Froschschenkel und Weinbergsschnecken der Franzosen oder an die berühmten »faulen Eier« der Chinesen. Mag auch manchem unter uns bereits bei diesen »kulinarischen Genüssen« der Appetit vergehen, so sind diese doch recht harmlos zu nennen im Vergleich zu dem, was bei vielen primitiven Völkern als besondere Leckerbissen auf der Speisekarte steht.

Bei den Dinkas im Sudan gelten gebratene Schlangen als besondere Delikatesse. Sie sind noch weit beliebter als etwa in Palmöl geröstete Krokodilschwänze mit Nilpferdier bereiteter Haferbrei oder gekochte Samenkörner der Wasserlilien. Das alles mag ja noch angehen, aber gegen lebend verzehrte oder geröstete Termiten und Raupen würde sich doch bestimmt unser Magen wehren und umkehren. Und doch sehen die Ureinwohner Australiens diese Raupen und Termiten neben gebratenen Silberaffen als ganz besondere Leckerbissen an. Die Flugzeit der Termiten fällt in die Monate September und April, und zu dieser Zeit gehen ganze Pygmäenstämme geschlossen auf die Termitenjagd. Die Tiere, die dann so fett wie unsere Engerlinge sind, werden entweder sogleich

**Das grosse Ziel — eine starke, gesunde Jugend**

**Vielfältige Aufgaben der Schwestern des Amtes Volkswohlfahrt — In 18 Monaten 25 847 Hausbesuche durchgeführt — Starkes Sinken der Säuglingssterblichkeit in der Untersteiermark**

Durch den Militärputsch des engländhörigen General Simowitsch wurde die Frage des ehemaligen jugoslawischen Staatengebildes aufgerollt. Es kam am 6. April 1941 zur Eröffnung des Balkanfeldzuges, in dessen Verlauf der vorbildliche deutsche Soldat derart rasche Entscheidungen herbeiführte, daß bereits acht Tage später, am 14. April, der Chef der Zivilverwaltung in die befreite Untersteiermark seinen Einzug halten konnte. Gleichzeitig begann auch die Volkswohlfahrtsarbeit. Für jeden der vorgefundenen 15 Bezirke wurde neben einem Bezirksleiter je eine Reichsbundschwester bestellt. Sie begannen in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des gewesenen Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes massenweise Verpflegungen der darbenenden Bevölkerung durchzuführen.

Aus dieser Zeit erzählt eine der Schwestern: »Über der Drau schossen noch einige verspätete Heckenschützen, als wir in Marburg unsere Feldküche aufstellten und zu kochen begannen. Menschen kamen selbst aus der Stadt herbei, die seit Tagen nichts Anständiges gegessen hatten. Es befanden sich Soldaten der ehemaligen serbischen Armee darunter bereits wieder in ihren abgetragenen Zivilkleidern, die an der Grenze gelegen hatten und behaupteten, es hätte sich buchstäblich niemand um sie gekümmert. Diese Menschen waren ohne jede Mittel, einige versuchten uns aus überströmender Dankbarkeit die Hände zu küssen, schüttelten den Kopf und konnten es kaum fassen, daß die Deutschen so ganz, ganz anders seien, als sie ihnen durch eine endlose Verhetzung hingestellt worden waren.

**Der Strom der Flüchtlinge setzte ein.** Dann setzte der Strom der Flüchtlinge ein. Zuerst waren es gegen hundert, schließlich zählten wir achthundert Personen täglich. Sie wollten verpflegt sein, benötigten Unterkunft. Sie führten Kleinkinder mit sich — einmal hatten wir achtzig davon — für die gesondert gekocht werden mußte, dann wieder gab es Säuglinge, die zu baden waren. Wir kamen aus der Arbeit nicht heraus, waren Köchin, Waschfrau, Essenträger, Pflegerin, wie man es eben gerade brauchte. Abends hielten wir uns kaum mehr auf den Beinen und sanken todmüde auf unsere Betten. Aber das Bewußtsein, unzähligen Menschen über die Mühe und Not des Tages hinweggeholfen zu haben, wog alles auf! Schlimmer war es noch in den Ortschaften. Man konnte gar nicht so viele Feldküchen aufreiben, als nötig gewesen wären. Also wurden Eßwaren verteilt und wiederum stand dabei die Schwester in erster Front.

**Hausbesuche und Kinderbetreuung keine leichte Aufgabe**

Dann begannen die Hausbesuche. Die Bevölkerung war vorerst mißtrauisch und zurückhaltend; man konnte sich nicht vorstellen, daß sich jemand um einen kümmert, ohne dafür etwas zu wollen. Die Schwestern wurden teilweise feindselig betrachtet, weil man befürchtete, früher oder später werde man ihre Mühe doch bezahlen müssen, und Geld hatte niemand. An die Kinder heranzukommen, war eine Sache für sich. Sie waren scheu und liefen davon, sobald sich ein Fremder auch nur in der Nähe des Hofes zeigte. Die Schwestern beruhigten sie und bald standen sie mit den kleinen Ausreißern in bester Freundschaft, die nur dadurch getrübt wurde, daß diese fremden Tanten die Kinder immer wieder zu waschen versuchten. Im Laufe der Zeit trat auch hier ein Umschwung ein und wenn die Schwestern herkommen, melden die Kleinen mit Stolz: »Tante ich bin gewaschen. Sieh mich mal an!«

Auch bei den Erwachsenen gab es einen wunden Punkt. Diese Menschen hatte früher

niemand darüber aufgeklärt, was es heißt, wenn ein halbes Dutzend oder noch mehr Personen in einem Raum zusammengedrängt leben, dessen Fenster niemals geöffnet werden, auch beim schönsten Sonnenschein nicht, trotzdem in ihm geraucht, gekocht, gewaschen, gebügelt wird und alte schmutzige Kleidungsstücke herumliegen. »Es kostete Überwindung«, sagten mehrere Schwestern, »in diesen Qualm und Gestank einzutreten. Das erste, was man unwillkürlich tat, war, zum Fenster zu laufen und es aufzureißen, soweit es eben ging. Manchmal glückte das auch gar nicht, weil schadhafte gewordene Fensterflügel einfach zugenagelt waren. Umso stolzer sind wir heute, wenn wir sehen, wie sich dies alles geändert hat. Es kostete viel Mühe, aber wir haben ganz Schichten der Bevölkerung neu erzogen.«

Das ist gewiß ein schöner Lohn. Um ihn zu verdienen, wurden in 18 Monaten von den Schwestern 25 847 Hausbesuche gemacht, neben anderen Arbeiten, die normalerweise gar nicht in ihr Wirkungsbereich fallen sollten.

**Ständig im Gesundheits- und Mütterdienst im Einsatz**

Bewirkt nun diese Erziehungsarbeit eine gesündere Lebensführung breiterer Volksmassen und trägt so auch zur Bekämpfung von Seuchen bei, so kann sie auch die Anerkennung beanspruchen, zur Verminderung der Säuglingssterblichkeit sehr viel beigetragen zu haben. Denn das große Säuglingssterben im ehemaligen Jugoslawien — 15 auf Hundert gegenüber 6,2 auf Hundert im Reich — ist in der Hauptsache auf falsche Ernährung und unrichtige Pflege zurückzuführen, die abzustellen neben den Gesundheitsämtern unsere Schwestern mit Erfolg bemüht waren. Nach knapp 18monatiger Arbeit konnte z. B. in den Kreisen Marburg-Land und Marburg-Stadt die Säuglingssterblichkeit bereits auf 9,2 v. H. herabgedrückt werden. Das war zum Teil nur dadurch möglich, daß die Schwestern nach der Entbindung die Mütter aufsuchten und ihnen mit Rat und Tat zur Seite standen. Sie waren dazu in jeder Hinsicht fähig, weil sie sich bereits als Schwesternsvorschülerinnen alle wirtschaftlichen Kenntnisse angeeignet hatten, die jede Hausfrau wissen muß. So konnten sie den Müttern wichtige Hinweise für den Haushalt geben und trugen sogar zur Vermehrung ihrer Kochkünste bei, ganz abgesehen davon, daß sie sie besonders auch darin unterrichteten, wie die Ernährung der Kleinen und Kleinsten beschaffen sein muß und wie sie zu erfolgen hat.

In erster Linie stand immer der Kampf um Leben und Gesundheit des Neugeborenen. So wurden die Schwestern der Volkswohlfahrt des Steirischen Heimatbundes zu Hüterinnen des Lebens, von denen Hoffnungen und Zuversicht ausgingen, die auch Trost spendeten, wo einmal das Unglück kein Ende nehmen wollte. Wie vielen jungen Müttern, die hilflos ihren Kleinen gegenüber standen, haben sie nicht geschickte Handgriffe beigebracht, wie viele Kinder selbst gebadet und manche Speisen selbst zubereitet.

**Helferinnen bei den Mütterberatungen**

Bei den Mütterberatungen standen sie regelmäßig an der Seite der Ärzte des Gesundheitsamtes, wie ja ihr Wirken überhaupt als Ergänzung der ärztlichen Tätigkeit aufgefaßt werden muß. Schon aus diesem Grunde stehen sie in enger Fühlungnahme mit den Hilfstellenleiterinnen, die sich dadurch nur noch inniger gestalten, da zur Heranbildung der zahlreichen Hilfstellenleiterinnen die Schwestern, neben den Volkspflegerinnen wesentlich beigetragen haben. So war es möglich, daß die Schwestern ihre in Hausbesuchen gemachten Erfahrungen den Hilfstellenleiterinnen vermitteln konnten, diesen Familien zur Betreuung vorschlugen, auch Mütter und Kinder namhaft machten, die für

eine Erholung oder Landverschickung in Frage kamen.

Mitten in das Leben des Volkes hineingestellt, haben die Schwestern der Volkswohlfahrt ihren persönlichen Wert und ihre Hingabe an die große Sache hundertfach bewiesen. Sie haben dem Volke so genützt, wie es selten ein Mann oder eine Frau an anderer Stelle tun kann. Es ist daher verständlich, wenn ihr Beispiel auf die Mädel des Unterlandes einen tiefen Eindruck ausübt und in vielen den Wunsch keimen ließ, sich ebenfalls an dieser Arbeit zu beteiligen, die hervorragend an dem Ziele mitwirkt, das unser aller ist: eine Jugend heranzuziehen, die für ihre Aufgabe stark genug und würdig sein wird, das große Erbe ihrer Väter anzutreten. Sebastian Weiß

**Wirtschaft**

**Vier Jahre slowakische Aufbauarbeit**

Am 14. März jährt sich zum vierten Male die Errichtung des selbständigen slowakischen Staates. Schon nach dieser kurzen Zeit kann festgestellt werden, daß die slowakische Nation den ihr gestellten geschichtlichen Aufgaben gerecht geworden ist.

Besonders auf wirtschaftlichem Gebiet hat sich die Stellung des jungen Staates im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten dank der tatkräftigen Unterstützung des Deutschen Reiches weitgehend gefestigt. Die Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung war eine der dringlichsten Aufgaben. Im Zusammenhang damit erfolgten Maßnahmen zur Hebung des Lebensniveaus der Landbevölkerung. Die für diese Zwecke vom Staate verausgabten Summen überschreiten bereits mehrere hundert Millionen Ks. Im Rahmen ebenso weitreichender Planungen wurde die öffentliche Investitionstätigkeit geleitet. Der Bau von Wasserkraftwerken, die Regulierung der Flußläufe, der Bau von Straßen, Brücken, Eisenbahnen, öffentlicher Gebäude, Schulen und Krankenhäusern wurde in Angriff genommen und zum großen Teil auch schon zu Ende geführt. Der Aufwand des Staates in diesem Sektor der öffentlichen Verwaltung geht schon in die Milliarden Ks.

Im Vergleich mit der Investitionstätigkeit der ehemaligen Tschechoslowakei im Gebiet der heutigen Slowakei während 20 Jahren kann festgestellt werden, daß der slowakische Staat trotz des Krieges in vier Jahren drei bis viermal mehr geleistet hat.

Erwähnenswert ist auch noch der auf dem ganzen Staatsgebiet eingeleitete Bau von Arbeitersiedlungshäusern, von welchen mehrere hundert ihrer Bestimmung übergeben wurden.

Handels- und Zahlungsabkommen Ungarn-Türkei. Zwischen einer türkischen und einer ungarischen Wirtschaftsabordnung wurden in letzter Zeit Besprechungen geführt, die zur Unterzeichnung eines Handels- und Zahlungsabkommens führten.



**OPFERNT, IST FÜR UNS ALLE ANSPORN, MEHR ALS BISHER ZU TUN!**  
**OPFERNTAG AM 14. MÄRZ**

**Sport und Turnen**

**Fechtsport auch in der Untersteiermark**

Fechten bei Rapid-Marburg

Im Rahmen der deutschen Leibeserziehung tritt das Fechten als Kampfsport immer mehr in den Vordergrund. So wie anderswo hat auch die Abt. Rapid der Marburger Sportgemeinschaft das Fechten schon von allem Anfang an in ihr vielseitiges Arbeitsprogramm aufgenommen und ihm die größtmögliche Förderung zuteil werden lassen. Für die technische Ausrichtung konnten wertvolle Kräfte gewonnen werden, so daß sowohl der Anfänger, als auch der Vorgeschriftene reichlich Gelegenheit für die fecht-sportliche Betätigung findet. Die Fechtteilung von Rapid-Marburg hat schon des öfteren zur Mitwirkung aufgerufen und richtet ihren Appell nun in erster Linie an die stets sport- und einsatzfreundliche Jugend, die an den Fechtabenden bei Rapid die besten Wettkampf- und Übungsmöglichkeiten besitzt. Die Abende finden im Rapid-Saal von 7 bis 9 Uhr Mittwochs und Freitags zwischen halb 20 und 22 Uhr statt. Die Geräte werden von der Leitung zur Verfügung gestellt. Neuanmeldungen werden ebendort entgegengenommen.

Das Freundschaftsspiel zwischen der Spgm. Edlingen und der BSG Westen AG. Cilli am Sonntag in Edlingen verstärkte den guten Eindruck, den wir auf Grund der letz-

ten Erfolge von den Edlingern gewonnen hatten. In einem schönen, an interessanten Momenten reichem Spiel zeigte die Spgm. Edlingen, daß sie in der letzten Zeit sehr viel zugelehrt hat und heute schon einen ernsthaften Gegner vertragen kann. Obwohl die Westen-Mannschaft große Anstrengungen machte, konnte sie nicht in Führung kommen und in der zweiten Halbzeit zeigte sich die Überlegenheit der Edlinger besonders klar. Resultat: 9:7 (4:3) für Edlingen.

Aufruf an alle Sportkameraden von Cilli. Alle diejenigen, die schon als Schiedsrichter tätig waren oder die Lust und Liebe hätten, es zu werden, wollen jeden Mittwoch um 19 Uhr im Gasthaus Janschek, Cilli, Brunnengasse, pünktlich erscheinen. Auch Sportkameraden vom Einsatz werden aufgefordert, sich daran zu beteiligen.

Costantino Geländelaufmeister. Auf der Rennbahn in Livorno trafen sich Italiens beste Querfeldeinläufer zum Titelkampf. Die Meisterschaft fiel an Costantino, der die 10 Kilometer in sieben Runden in 33:20 zurücklegte.

Alvera vor R. Lacedelli. Auf der Luchscharistrecke bei Tarvis fanden sich noch einmal Italiens beste Abfahrtsläufer zusammen. S. Alvera siegte in 2:58 vor R. Lacedelli in 3:04 und Colo in 3:08.

### Stadtheater Marburg an der Drau

Freitag, den 12. März: Gastspiel Margarethe Falzari-Herles. TOSCA, Musikdrama in drei Akten von Giacomo Puccini. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise 2.

Samstag, den 13. März: Gastspiel Hans Hellmuth. AXEL AN DER HIMMELSTÜR, Lustspieloperette in vier Akten von Ralf Benatzky. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise 1.

Steirischer Heimatbund — Deutsche Jugend — Bann Marburg-Stadt

### Pflichtappell des Jahrganges 1929

Sämtliche Jungen und Mädchen des Jahrganges 1929 haben sich Sonntag, den 14. März, um 14.30 Uhr, im Heimatbundsaal, Marburg Tegetthoffstraße, einzufinden. Die Eltern werden gebeten ebenfalls zu erscheinen. Der Führer des Bannes Marburg-Stadt Sturm Oskar, Bannführer

Beim Postamt Marburg II ist versehentlich meine

### BRIEFTASCHE

mit drei Personaldokumenten

abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese Tasche abzugeben oder zumindest die Dokumente und Papiere an Murschetz-Wrabl, Marburg-Drau, Mühlgasse Nr. 8 einzusenden, gegen eine Belohnung von 50 RM.

### Zu verkaufen:

- 2 Röntgenapparate komplett
  - 1 Lochbillard alt
- Magazin, Bubakgasse 20

### Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark  
Nr. 6 vom 25. Februar 1943

Einzelpreis 10 Rpt.

Erhältlich beim Schalter der

### Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«  
IN PETTAU, Marktplatz 12 (Fernruf 7)  
IN CILLI, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler  
und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar)  
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen

Für die zahlreichen Beweise warmer Anteilnahme danken herzlichst

Familien Hawelka-Kamenschak.

Pettau, 10. März 1943. 111-3

### Danksagung

Für die vielen Beweise unierer Anteilnahme anlässlich des Heimganges meiner lieben Frau Maria Goritschan danke ich allen Kameraden und Kameradinnen der Firma Thoma für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Marburg-Drau, den 11. März 1943.

253 Friedrich Goritschan, Gatte.

In tiefer Trauer gebe ich die Nachricht vom Ableben meiner herzenguten Schwester

### Maria Balogh

die am 10. März 1943 in ihrem 80. Lebensjahre verschieden ist. Zur letzten Ruhe wird sie am Freitag, den 12. März 1943, um 15.45 Uhr, auf dem städtischen Friedhofe bestattet.

Cilli, den 10. März 1943.

113-3 Albert Balogh, Bruder

### TON-LICHTSPIELE PETTAU

Nur drei Tage! Freitag, Samstag und Sonntag  
**Vorbestraft**

Ein spannender Film aus dem Artistenleben  
Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen  
Freitag, Samstag, täglich um 15 Uhr und Sonntag um 11 Uhr Märchenvorstellung  
**Rumpeilstilchen — Der Froschkönig**  
Kinder unter 14 J. RM —.30, Erwachsene RM —.50  
Montag wegen Theatervorstellung geschlossen

### Die werten Kunden

werden ersucht, die Reparaturen Samstag und Mittwoch zwischen 9 und 11 Uhr abzuholen.  
**A. STAUBER, MOD.STIN**  
Marburg, Schulgasse 4. 256

### An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.  
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

### Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpt.  
Stellengesuche 6 Rpt. das  
letztegedruckte Wort 26 Rpt.  
Rpt. für Geld, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpt. das  
letztegedruckte Wort 40 Rpt. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpt. das  
letztegedruckte Wort 30 Rpt. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben. Das  
Wort kann wortweise bei Abholung der Anzeigen 35 Rpt. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpt. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpt.  
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch üblicher Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

### Realitäten

Kleineres Haus, südseitig, Mitte der Stadt, zu verkaufen. Anschrift in der Verw. 2257-2

### Zu verkaufen

Ärztliche und geburtsärztliche Instrumente, Bestrahlungsampe um 300 RM zu verkaufen, täglich von 11—16 Uhr anzusehen. Pettau, Friedauerstr. 2 112-3

### Zu kaufen gesucht

Biedermeiermöbel zu kaufen gesucht. Auch Einzelstücke. Angebote unter »Privat« an die Verw. 258-4

Brockhaus-Lexikon, letzte Ausgabe, kauft Firma Karbeutz, Edmund-Schmid-Gasse Nr. 8. 190-4

### Stellengesuche

Trikotagenmeister, derzeit im Ausland, sucht passende Stellung. Zuschriften Karl Henke, Heilenstein 99, Kreis Cilli. 107-5

Arbeitsames Mädchen, das Kochen kann, wünscht Stelle über Tag. — Zuschriften unter »Glück« an die Verw. 259-5

### Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Ältere Person wird für ein Gasthaus gesucht, die in der Küche hilft und auch im Garten arbeiten kann. Gasthaus Zokaly, Marburg, Mellingerstraße 7. 260-6

Hausmeisterposten mit Wohnung an alleinstehende Frau oder Herrn zu vergeben. Adresse in der Verw. 261-6

Nettes, fleißiges Mädchen für Gasthaus wird sofort aufgenommen bei Kapitanowitsch, Mellingerstraße 18, Marburg. 262-6

Kaffeekassiererin, auch Anführerin, ab Ende April und eine gute Köchin (für Privathaushalt) per sofort gesucht. Kuranstalt Bad Radein (Untersteierm.) 91-3-6

### BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 2219

### VERLASSEN

Maria Denis in  
Für Jugendliche nicht zugelassen!  
Kulturfilm-Sondervorstellungen:  
Sonntag vormittag: 10 Uhr. Montag, Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr: Annibale Ninchi, Camillo Pilotto in dem grandiosen Monumentalfilm  
**Karthagos Fall**  
Für Jugendliche zugelassen!

### ESPLANADE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 25-29

Heinrich George Heidemarie Hathoyer  
**Der grosse Schatten**  
Ein drastischer Film aus der Welt des Theaters, der das Schicksal eines berühmten Schauspielers packend und ergreifend gestaltet.  
Künstlerisch und kulturell besonders wertvoll.  
Für Jugendliche nicht zugelassen!  
Freitag um 13.45 Uhr Sonntag um 9 Uhr und 10.45 Uhr  
**Wundervolle Märchenwelt**

### ich'stiele e Brunndorf

Zwischen Himmel und Erde

Für Jugendliche nicht zugelassen!  
Wochenschau Kulturfilm  
Vorstellungen: Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr. Samstag um 15.30 Uhr und Sonntag um 10 Uhr  
Märchenvorstellung  
**DORN RÜSCHEN**

### Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 12. bis 18. März  
**ROBERT KOCH**  
mit Emil Jannings, Werner Kraus, Viktoria von Ballasko und Theodor Loos 109-3  
Für Jugendliche zugelassen!

Elektriker, der auch Mechanik versteht, für Kurbelgehäuse gesucht. Kuranstalt Bad Radein (Untersteierm.) 90-3-6

### Zu vermieten

Schlafstelle an Herrn zu vergeben. Zwertendorferstr. 83, Drauweiler. 263-7

### Zu mieten gesucht

Wir suchen für einige Herren in leitender Position gut möblierte Zimmer im Parkviertel oder Hutterblock. Zuschriften unter »U. G. 43« an die Verw. der Marb. Zeitung. 102-3-8

### Funde = Verluste

Handtasche mit Kleiderkarten Franz Kostewschek (402150), Maria Kostewschek (433522), Karl Tscherne (402151), Michael Tscherne (131421), Maria Tscherne (133902), Josefa Kostewschek (133901), Franz Kostewschek (089958) sowie eine Säuglingskarte, zwei Seifenkarten, zwei Legitimationen des St. H. B. auf die Namen Franz u. Marie Kostewschek, Eisenbahnlegitimation Maria Kostewschek, 230 RM und mehrere Dokumente abhandeln gekommen. Abzugeben gegen Belohnung beim Fundamt oder Roßwein 7, Post Kötsch bei Marburg. 245-13

### Verschiedenes

Größere Menge Lösch-sonst abzugeben bei Firma Franz & Söhne, Marburg, Mellingerstraße 19. 184-14

Ausentes schönes Leder für Aktentasche oder Handtasche für gut erhaltenen Knabenanzug für 11jährigen Knaben. Ev. Aufzahlung. Angebote unter »Knabenanzug« an die Verw. 265-14

Rundfunkempfänger (Wechselstromapparat) getauscht oder gegen Gummiräder B Achsen. Zu besichtigen Tegetthoffstr. Nr. 71, Geschäft, Marburg. 266-14

### Nach Frankreich

stellen wir rüstige, unbescholtene Männer als Wachmänner ein. Geboten wird: freie Unterkunft, freie Verpflegung, Dienstkleidung und voller Lohn, der in der Heimat ausbezahlt wird und sep. Taggeld. Anfragen bei Werbeleiter Morawetz, z. Zt. Marburg, Hotel Mohr, täglich von 13 bis 18 Uhr. 95-3

### Wir benötigen dringend

»Nährbier«-Flaschen

für die Lazarettbelieferung mit  
und bitten um schnellste Rückgabe jeder leeren Flasche  
**Badenbräu München**

Bni jndnu  
Paraminta  
VOR ERKÄLTUNGEN UND ANSTECKUNGEN!  
Derzeit nur beschränkt erhältlich!

Gebe allen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Vater Herr

### Anton Pototschnik

Schulwart I. R.

Mittwoch, den 10. März 1943, im Alter von 85 Jahren, um 12.30 Uhr in Graz plötzlich verschieden ist.

Wir betten ihn am Montag, den 15. März 1943, um 14.30 Uhr, am St. Peter-Stadtfriedhof in Graz zur letzten Ruhe.

Graz—Marburg, 12. März 1943.  
In tiefer Trauer: Max Pototschnik, im Namen aller Verwandten. 267

Wer spart mit dem ihm zugefallenen Eiern...  
ist, legt ab und zu einige in  
**Garantol**  
dann hat er, wenn es wieder einmal knapper wird, einen kleinen Vorrat!  
...und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit  
unbedenklich angenommen und zugelegt werden!